

Erscheint  
Dienstags und  
Freitags.  
Zu beziehen  
durch alle Post-  
anstalten.

# Weißeritz-Beitung.

Preis  
pro Quartal  
10 Ngr.  
Inserate die  
Spalten- Seite  
8 Ngr.

Amts- und Anzeige-Blatt der Königlichen Gerichts-Ämter und Stadtrathe zu  
Dippoldiswalde, Frankenstein und Altenberg.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Sehne in Dippoldiswalde.

## Tagesgeschichte.

**Dippoldiswalde, 21. Juli.** Wir machen unsere Leser ganz besonders auf die, in unserer heutigen Nummer in besonderer Beilage enthaltene höchst interessante Schilderung einer Alpenreise, die uns derselbe, sparsame und viel genießende Tourist mitgetheilt hat, der neulich uns durch Erzählung seines Pfingstspazierganges nach Venedig erfreute. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir der Hoffnung sind, es werde diese Alpenreise unsern Lesern noch mehr Interesse abgewinnen (da der Reisende hier viel selbstthätiger, als in jener, auftritt), und wir sind überzeugt, ganz in ihrem Sinne zu handeln, wenn wir dem freundlichen Berichterstatter (der längere Zeit unter uns lebte und lehrte) auch öffentlich unsern herzlichsten Dank abstaten.

**Dresden.** Das diesjährige Programm des großen Bogelschießens der hiesigen Bogenschützengesellschaft zeigt gegen früher einige Veränderungen, aus welchen wir entnehmen, daß der Vorstand dieser Gesellschaft zeitgemäßen Verbesserungen durchaus nicht abhold ist. Am Montag, den 1. August, findet wie gewöhnlich die Eröffnung des Hauptschießens Nachmittags 3 Uhr statt. Für Dienstag, den 2. August, ist Nachmittags 2 Uhr die Fortsetzung des Hauptschießens, Nachmittags 5 Uhr aber ein Festzug der Turner des Neu- und Antonstädter Turnvereins nach dem Schießplatze, und 6 Uhr ein Schanturnen in Aussicht gestellt. Mittwoch, den 3. August, findet das Schießen der Damen und die Illumination statt. Donnerstag, den 4. August, soll auf das um 1 Uhr im Schützenzelle stattfindende Schützenmahl um 5 Uhr ein Festzug der Sänger des Dresdner allgemeinen Sängervereins durch die Stadt nach dem Schießplatze und um 6 Uhr große Gesangaufführung derselben mit Begleitung eines Militärmusikchors folgen. Am Freitag wird, wie sonst, das große Feuerwerk, am Sonnabend aber der Schluß des Hauptschießens stattfinden.

— Einem Gerücht zufolge wird das Fallbeil binnen wenigen Tagen nunmehr auch an dem Mörder Joseph Schönfelder die blutige That blutig sühnen, die er an dem Knaben Blechschmidt am 27. Sept. 1862 verübte.

**Baugen.** Am 19. Juli erfolgte im Hofe hiesigen Schlosses die Vollstreckung der Todesstrafe an dem wegen Mordes zum Tode verurtheilten 37 Jahre alten Weber C. S. Thonig aus Neukirch. Der Verurtheilte trat in gewöhnlicher Kleidung, todtbleichen Angesichtes, begleitet von seinem Seelsorger Hrn. Pastor Küling, aus dem Gefängniß in den Schloßhof, wo das aus Dresden eingetroffene Fallschwert errichtet war und eine zahlreiche Versammlung aus allen Ständen dem ernststen

Acte in bangem Schweigen entgegenharrte. In kurzer Ansprache wurde durch Hrn. Bezirksgerichtsdirector Hensel den Anwesenden nochmals der Sachverhalt dargelegt und dann der Verurtheilte dem Richter zur Vollstreckung des Urtheils übergeben. Derselbe empfing ihn und führte ihn mit einem Gehülfen die fünf Stufen zum Blutgerüst hinauf, wo er schnell sein trauriges Werk vollendete.

**Leipzig.** Aufsehen erregt der Ausbruch des Concurses in das Vermögen des hiesigen Geschäftshauses A. G. Ferrari, dessen älterer Chef einen Wechsel nicht decken konnte, der sich später als gefälscht erwies und die Inhaftnahme des Fälschers zur Folge hatte. Der jüngere Geschäftsinhaber hatte sich heimlich von hier entfernt und ist am 16. d. Mts. bei Potsdam todt aus dem Wasser gezogen worden.

**Berlin, 18. Juli.** Se. Maj. der König geht am Mittwoch Nachmittag von Karlsbad nach Marienbad zu reisen, am Donnerstag in Regensburg, am Freitag in Gmunden und Salzburg und am Sonnabend in Gastein einzutreffen.

## Schleswig-Holstein.

Wie wir in vor. Nr. schon gemeldet, ist zu Christiansfeld nach vorangegangener Genehmigung der betreffenden Regierungen zwischen den Bevollmächtigten der allirten Armee einerseits und dem der dänischen andrerseits ein Waffenstillstand abgeschlossen, der am 20. Juli Mittags begann und bis zum 31. Juli Nachts dauert. Die Blockade hört gleichzeitig auf; die kriegsführenden Theile bleiben im Besitz des am 20. Juli Mittags von ihnen besetzten Gebietes. In den jetzigen Verhältnissen Jütlands wird durch diese Waffenruhe ebenfalls nichts geändert.

Dänemark hat um diesen Waffenstillstand selbst gebeten. Am 15. langte ein dänischer Kammerherr direct aus Kopenhagen mit einem eigenhändigen Briefe des Königs von Dänemark an den König von Preußen in Karlsbad an, in welchem eine sehr klägliche Schilderung der verzweifelten Lage Dänemarks enthalten und die Großmuth des Königs von Preußen angefleht wurde. Eine gleiche Sendung ging nach Wien. So weit ist denn nun der dänische Uebermuth, daß, während Dänemark auf der Londoner Conferenz noch die billigsten, ja allzubilligen Friedensvorschläge der Allirten höhnisch verwarf, es jetzt von selbst bescheiden um den Frieden bittet!

Darüber, welcher Art der Frieden sein werde, bestehen noch ziemlich abweichende Muthmaßungen. Im Allgemeinen lauten die Stimmen von Berlin, soweit es sich um die völlige Trennung der Herzogthümer

von Dänemark handelt, zuversichtlicher, als die von Wien. Letzteren Orts scheint die Unlust weiterer Kreisopfer, auch wohl die Besorgniß größerer Verwickelungen, die bei einer Fortdauer des Kriegs wohl noch eintreten könnten, vielleicht auch die Besorgniß: daß, je größer die Frucht, die Deutschland zufalle, desto größer auch der Antheil sein möchte, den Preußen sich davon nehmen werde, — die Forderungen herabzuspannen und „Mäßigung“ gegenüber Dänemark zu empfehlen, während man umgekehrt in Berlin Willens sein mag, viel für Deutschland, aber auch viel für sich zu begehren.

Die geschäftsleitende Commission der Versammlung von Mitgliedern deutscher Landesvertretungen in Frankfurt a. M. hat einen Aufruf an die Schleswig-Holstein-Bereine und Hülfsausschüsse erlassen: 1) alle

Beiträge für Nothleidende sofort nach Frankfurt einzusenden; 2) die noch rückständigen, für Nothleidende gezeichneten Beiträge unverweilt einzuziehen; 3) wo thunlich, neue Sammlungen für die Insel Alsen, wo das Bedürfniß „erschreckend groß“ sei, einzuleiten. Zugleich wird zu Volksversammlungen, wo möglich unter freiem Himmel, zu Adressen an die Kammeru und zu sonstigen Kundgebungen für die Anerkennung und Einsetzung des Herzogs Friedrich und gegen die, durch englische Intriguen angezettelten Ansprüche Oldenburgs dringend aufgefördert.

In der Nacht vom 17. zum 18. d. Mts. ist auch die Insel Föhr von k. k. österreichischen Truppenabtheilungen besetzt. Nunmehr sind sämtliche schleswigsche Inseln der Westküste im Besitz der Allirten.

### Ein deutscher Mann.

Historische Novelle. (Fortsetzung.)

7.

Am Morgen nach diesem Vorfalle wurden die Bewohner Braunau's durch Trommelschlag aus dem Schlummer geweckt. „Was hat das zu bedeuten?“ riefen sie einander zu und eilten an's Fenster, um der Ursache des Trommelschlages nachzuforschen. Das Erste, was ihnen in die Augen fiel, war eine Compagnie Infanterie, welche aus einer Seitengasse auf dem Ringplatz aufmarschirte; ihr folgte eine zweite Compagnie, und dieser eine Schwadron Cavallerie. Die sämtlichen Truppen stellten sich am Ringe unweit des Gasthauses „zum weißen Finken“ auf. Eine Abtheilung der Cavallerie löste sich in kleinere Commando's auf, welche die auf den Ringplatz einmündenden Gassen besetzten.

Die wenigen Bewohner Braunau's, die bei der frühen Tageszeit am Ringplatz zu sehen waren, glockten die Truppen an, steckten, als diese sich aufstellten, die Köpfe zusammen, und zogen sich scheu in die Laubengänge zurück. Die Posten an den Gasseneingängen sperren nicht die Passage, und so geschah es, daß die Zahl der Neugierigen auf dem Ringplatze von Minute zu Minute immer größer wurde. Um den Späheraugen der französischen Spione und Angeber nicht ausgefetzt zu sein, nahmen sie gewöhnlich hinter den Pfeilern Posto, wo sie verschiedene Gruppen bildeten.

Unter den Angekommenen bemerkte man auch den Schiffbaumeister Glaser und den Schmied Thomas, der den linken Arm in einer Binde trug und trotzig umherschaute. Glaser selbst war blaß und schien eine schlaflose Nacht zugebracht zu haben. Sein Anzug war in Unordnung. Auf den ersten Blick konnte man wahrnehmen, daß sein Gewissen nicht rein war. Er blickte scheu um sich und belauschte die Gespräche der Mitbürger, welche diese gewöhnlich mit flüsternder Stimme führten. Lange schien seine Neugierde nicht Befriedigung zu finden; erst als er zu einer etwas größeren Gruppe in der Nähe einer Barbierstube gelangte, begann das dort Besprochene sein Interesse zu fesseln. Er blieb seitwärts stehen und folgte mit Aufmerksamkeit dem dort geführten Gespräche.

„Heute wird gewiß etwas Ungewöhnliches in unserem Städtchen vorgehen,“ meinte ein Mitglied der Braunauer ehrsamten Schusterzunft. „Diese militärischen Vorkehrungen lassen nichts Gutes ahnen, und sind gewiß gegen uns gerichtet.“

„Dieser Ansicht bin ich auch,“ bemerkte ein anderer Bürger. „Entweder fürchtet man einen Aufstand, oder man ist einer großen Verschwörung auf die Spur gekommen und wird die Verhaftung der Verschworenen vornehmen wollen.“

„Es ist etwas ganz Anderes, was man vorhat,“ versetzte der Barbier, der mit pffiffiger Miene dem Gespräche der Beiden zugehört hatte.

„Etwas ganz Anderes?“

„Nun, was haben die Franzosen vor?“

„Laßt Euere Zunge vom Zügel, Meister Lustig, und befriediget unsere Neugierde!“

So riefen auf einmal mehrere der Umstehenden, und drängten sich näher zu dem Barbier, der mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand die etwas geröthete Nasenspitze berührte und nach einer Pause die Frage hören ließ: „Habt ihr Schlafhauben nichts gehört, was heute Nachts vorgefallen ist?“

„Nein, nein, wir haben nichts gehört!“

„Sprecht, Meister! Was ist denn eigentlich vorgefallen?“ riefen in einem Chorus die Umstehenden.

„Ihr seid immer die Letzten, die etwas erfahren,“ entgegnete der Bartscheerer. „Ich bin in dieser Hinsicht glücklicher als Ihr. Als ich heute den Laden öffnete, ging hier der Hausknecht aus dem weißen Finken vorüber, und dieser erzählte mir, daß die Herren vom Kriegsgerichte schon lange rumoren. In der Nacht hätte man es versucht, die Gefangenen aus dem Rathhause zu befreien, und dies veranlaßte die Herren schon heute, über Palm und Schoderer Gericht zu halten, denn man fürchtet, daß der Fluchtversuch wiederholt werden könnte, und wer steht dafür, daß es zum zweiten Mal nicht gelänge.“

„Nun, was ist denn Alles geschehen?“

„Wie mein Berichterstatter weiter erzählte, sollen gestern Abends zwei Savojardenknaben zu der Hauptwache im Rathhausgebäude gekommen sein und durch ihr Drehorgelspiel die Mannschaft unterhalten haben. Einer derselben hatte auch eine Flasche mit einem köstlichen Schnaps bei sich, die er für billiges Geld den Soldaten verkaufte. Diese sprachen der Flasche tüchtig zu, und als die Knaben sich bald darauf entfernt hatten, begannen die Soldaten einer nach dem andern einzuschlafen, ja selbst die Schildwache vermochte sich nicht auf den Beinen zu erhalten, und setzte sich im Schilderhäuschen nieder. Bald nach Mitternacht hörte man einen Schrei. Ein Soldat, welcher in der Einfahrt des Rathhauses liegen geblieben war, wurde plötzlich durch einen Stoß aufge-

weckt. Er streckte die Hand aus, und dieselbe erfaßte einen menschlichen Fuß. Durch den Lärm aufgeweckt, verließ die Schildwache das Schilderhaus, und als sie in den Hofraum trat, gewahrte sie eine männliche Gestalt, welche eine Leiter trug. Sie anzurufen und nach ihr zu feuern, was das Werk eines Augenblickes. Die Gestalt verschwand von der Mauer, und als die allarmirten Soldaten dieselbe übersprangen, war dort außer einer kleinen Blutlache und der Leiter nichts zu sehen. Auch die ausgesandten Patrouillen vermochten die Flüchtlinge nicht aufzufinden."

"Und wer war der Unglücksmensch, welcher den Soldaten auf eine so unangenehme Art geweckt hatte?" fragte Meister Kriem den Erzähler.

"Der war Niemand Anderer, als mein Kunde, der Offizial Kremer!" entgegnete der Barikünstler.

"Ach der arme, junge Herr, dem wird es wohl schlecht ergangen sein," meinte die Frau, die sich unter den Zuhörern befand.

"Glaubt was Anderes," sagte, das Gespräch fortsetzend, Lustig. "Ich weiß zwar nicht, was ihn um diese Stunde in's Rathhaus trieb, aber geschickt wußte er sich auszuweiden. Er gab vor, daß er ein Gläschen Bier mehr als wie gewöhnlich getrunken und bloß aus Versehen in das Rathhaus statt in seine Wohnung gegangen sei. Wie er sich zu dem Obersten Patrouille äußerte, wären ihm die Franzosen zum Dank verpflichtet, denn wenn er in das Rathhaus nicht gekommen wäre, säßen wahrscheinlich die Gefangenen nicht mehr in ihren Zellen. Der Oberst gab dem Kremer recht und befahl ihm ohne Verzug in Freiheit zu setzen."

"Und die eigentlichen Flüchtlinge sind glücklich entkommen?"

"Man verfolgte sie zwar, aber der Oberst Patrouille stellte bald die Verfolgung ein. Ueberhaupt schien ihn diese Geschichte nicht viel zu ereisern, und wäre nicht noch in der Nacht der Befehl angelangt, über die Gefangenen ohne Verzug Gericht zu halten, wäre die ganze Sache spurlos vorübergegangen."

Zu eben derselben Zeit stand Henriette auf der am Eingange dieser Erzählung beschriebenen Terrasse und blickte sinnend nach dem Ringplatz hin. Auch ihr Antlitz war blaß und zeigte Spuren einer schlaflosen Nacht. So wie damals, als wir zum ersten Mal ihre Bekanntschaft machten, wurden leise Männertritte auf der Treppe hörbar, und bald darauf kam die Gestalt Kremers zum Vorschein.

Derselbe blieb auf dem obersten Treppenabsatz stehen und schien, die Hand auf's Herz gelegt, tiefen Athem zu holen. Henriette mußte sein Kommen bemerkt haben; sie wendete sich rasch um, und auf den Angekommenen zuschreitend, sagte sie: „Kommen Sie weiter, Kremer, und fürchten Sie keine Vorwürfe. Ich weiß, daß Sie bloß aus Mißverständnis die Thür verfehlt und so das Unheil herbeigeführt haben. Es stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß wir Ihren Freund nicht retten sollten; vielleicht wird der Allmächtige für ihn sorgen und ihm auf eine andere Art helfen.“

"Der Himmel gäbe es, aber ich habe dermal wenig Hoffnung," entgegnete traurig der Angeredete. "Jetzt, wo wir des Unglücklichen erwähnen, steht er im weißen Finken vor seinen Richtern, die nicht nach Recht und Gewissen, sondern auf höheren Befehl das Urtheil über ihn fällen werden."

"Und wissen Sie, Kremer, daß wir nicht die Einzigen waren, welche in der verfloffenen Nacht den Franzosen einen Gefangenen entführen wollten?" fragte die Schiffbaumeisterstochter.

Der Befragte winkte bejahend mit dem Kopfe und sagte: "Ich weiß es, und glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß Ihr Herr Vater dem mißglückten Fluchtversuche nahe stehen dürfte."

"Sie können recht haben, denn das Interesse meines Vaters an Palm's traurigem Schicksale ist kein gewöhnliches. Aber ich bitte Sie, Kremer, erwähnen Sie hievon gegen Niemanden, denn hier in Braunau haben selbst die Wände Ohren, und mein Vater könnte das Schicksal Palm's theilen, wenn er verrathen würde."

"Fürchten Sie nichts, ich weiß zu schweigen," bemerkte der Offizial. "Aber sagen Sie mir, Fräulein, ist der Oberst Ardant wirklich krank? Man sagt, daß er sich heute Morgen krank melden ließ."

"Ich sah ihn noch vor Kurzem im Garten promeniren," entgegnete mit niedergeschlagenen Augen Henriette. "Der Oberst ist kein Freund der Napoleonischen Grausamkeiten, und nahm wahrscheinlich zu dieser Ausrede seine Zuflucht, um nicht ein ungerechtes Urtheil fällen zu müssen."

"Der Himmel lohne es ihm," gegenredete Kremer, in dessen Augen eine Thräne perlte. "Fräulein Henriette, wollen Sie mir nicht auf den Ringplatz folgen? Alle, die Interesse an dem Schicksale der Gefangenen nehmen, versammeln sich dort."

"Ich folge Ihnen; doch warten Sie hier einige Augenblicke, bis ich Toilette gemacht haben werde."

Dies sprechend, schritt Henriette von der Terrasse und schlug den Weg zu ihrem Schlafzimmer ein. Sie war so in Gedanken vertieft, daß sie den im Corridor entgegen kommenden Ardant nicht früher bemerkte, als bis er vor ihr stand.

Henriette schrak zusammen.

Ardant nahm ihre Hand, und dieselbe an seine Lippen führend, sagte er, das Gespräch eröffnend: "Erlauben Sie, Fräulein, daß ich noch einmal vor meiner Abreise Ihre Hand an meine Lippen führe. Das Urtheil wird bald über die Gefangenen gefällt sein, und wenn dieß geschehen ist, so verläßt die ganze Commission, zu der ich auch gehöre, Braunau. Vielleicht wird sich mir dann keine Gelegenheit mehr bieten, Sie zu sprechen, und da ich nicht von Ihnen scheiden kann, ohne Ihnen Lebewohl gesagt zu haben, so benütze ich dazu diesen Augenblick und bitte Sie, mich in Ihrem Andenken wenigstens als Freund zu behalten."

Henriette entzog nicht die Hand dem Obersten, ja sie duldete vielmehr, daß er dieselbe nicht bloß einmal, sondern mehrmal innig küßte und dann an sein Herz drückte. Sie ließ es geschehen, daß er vor ihr niederkniete, und sie so tief, so flammend anschaute, daß sie von diesem Blick wie gebannt und betäubt ihr Auge von ihm nicht abwendete. Wer weiß und verfolgt, was hinter dieser Betäubung wallte und wogte.

Wehe dem Menschen, in dem der Dämon, der in Jedem von uns schlummert, auf diese oder jene Art wachgerufen wurde. Tugend und Ehre, Mannesstolz und Frauenwürde zerschmelzen in seinem glühenden Athem, und vergebens sucht man, wo er gehaust, noch das Glück, den Frieden und die Reinheit, welche das verlorene Herz vorerst so tief beseligte.

Aber über Henriette wachte noch ihr guter Genius. Endlich, als Ardant seinen Arm um ihre schlankte Taille legen wollte, da raffte sie sich auf, trat einen Schritt zurück, und die Worte: „Leben Sie wohl, Ardant!“ mehr lispelnd als sprechend, öffnete sie rasch die Thür ihres Schlafgemaches, die sie, als sie die Schwelle überschritt, verriegelte.

Gedankenvoll stand der Oberst noch einen Moment auf dem Plage, wo er einige Augenblicke in einem beseligenden Gefühle geschwebt, und dann zusammenschauernd und so gleichsam aus seinem Traume erwachend, schritt er davon.

Fortsetzung folgt.

**Börsen-Bericht vom 19. Juli 1864.**

	Angeb.	Gefucht
v. 1830 à 1000 u. 500 Thlr 3%	—	92 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Königl. Kleinere 3%	93	92 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Sächs. v. 1855 à 100 Thlr. 3%	—	88 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>
Staats- v. 1847 à 500 Thlr. 4%	—	102 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
papiere v. 1852—1862 à 500 Thlr. 4%	—	102 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>
bergl. à 100 Thlr. 4%	—	102 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>
Act. d. ehem. Sächs.-Schles. Eisenbahn-Comp. à 100 Thlr. 4%	—	103 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
R. S. 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Landrentenbriefe, à 1000 Thlr. und 500 Thlr.	—	94 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>
Dergleichen Kleinere 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	—	95 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
R. Preuß. Staatsanleihe 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	—	102 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>
Dergleichen 5%	—	106 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
R. K. Oesterr. Nationalanleihe v. 1854 5%	—	71
Oesterr. Loose von 1860 5%	85 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	85 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Actien	274	270
Leipzig-Zittauer Actien Litt. A.	37 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	37 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Leipziger Credit-Actien	81	80 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>
Alberts-Bahn-Actien (Stamm-)	—	82 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Dergleichen Prioritäten (1. Serie)	—	102 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
" " 2. "	—	101 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
" " 3. "	101 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	101 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
" " 4. "	101	100 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>
Oesterr. Banfnoten	—	87 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>

**Industrie-Actien.**

Societäts-Brauerei-Actien (Walbschlößchen)	274	270
Felsenkeller-Brauerei-Actien	102	101
Dergleichen Prioritäten	—	103
Felbschlößchen-Brauerei-Actien	114 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—
Dergleichen Prioritäten	—	103
Medinger Brauerei-Actien	—	87 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>
Sächs. Dampfschiffahrts-Actien	139	137
Niederlöbmitzer Champagner-Actien	100	—
Sächs. Champagner-Actien	71	70
Dresdner Feuerversicherungs-Actien	90	85
Thode'sche Papierfabrik-Actien	103 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	102 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Dergleichen Prioritäten	102	101 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>
Sächs. Hypotheken-Anleihe-Scheine	98	96 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>

Louisd'or	5 Thlr. 15 Ngr. 1 <sup>7</sup> / <sub>8</sub> Pf.
Ducaten	3 Thlr. 5 Ngr. 1 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Pf.
Russ. halbe Imperiale	5 Thlr. 14 Ngr. 5 Pf.
Kronen	9 Thlr. 6 Ngr. 5 Pf.

Dresden.

Günther & Rudolph.

**Bericht der Productenhandelsbörse zu Dresden,** vom 15. Juli. Weizen weißer loco 57—61, braun loco 53—58. Weizenmehl: Kaiseranzug pr. Str. 5 Thlr. 12 Ngr.; griester Auszug 4 Thlr. 17 Ngr.; Nr. 0 4 Thlr. 5 Ngr., Nr. 1 3 Thlr. 12 Ngr.; Nr. 2 3 Thlr. 2 Ngr. Roggen loco 36<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—39, pr. diesen Monat 37 B. Roggenmehl pr. Str. Nr. 0 3 Thlr. 5 Ngr., Nr. 1 2 Thlr. 25 Ngr., Nr. 0 und 1 3 Thlr. Gerste loco 30—33. Hafer loco 22—25. Erbsen 38—50. Del-saaten: Raps loco, nicht gehandelt. Del, rohes, nicht gehandelt. Delfuchen 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> B. Spiritus 100 Quart = 122<sup>3</sup>/<sub>8</sub> B. Ranne, 15<sup>1</sup>/<sub>8</sub> B.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Frauenstein.**

Am 9. Sonnt. n. Trin. Vorm.: Pred.: Hr. Diac. Lehmann. Nachm.: Pred.: Hr. Vicar Reuhof. — Früh 1<sup>1</sup>/<sub>8</sub> Uhr Beichte.

**Dippoldiswalde.**

Am 9. Sonnt. n. Trin. Commun. Hr. Diac. Mühlberg. Vorm.: Pred. Hr. Super. v. Zobel. Nachm. Betstunde und Katechismus = Examen mit den Jungfrauen.

**Verhandlungen der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde.**

**10. Sitzung am 24. Juni 1864.**

Anwesend die Stadtverordneten: Reichel, Vorsteher, Dörner, Schmidt, Kennert, Wittig, Schulke, Königer und Welde, sowie Ersahmann Aug. Leicher.

1) Kam das über die Verhandlung des am 30. Mai d. Js. in Meissen stattgefundenen Städtetages aufgenommene, in mehreren Exemplaren an den Stadtrath gelangte Protocoll zum Vortrag. Man nahm mit Interesse von dem Inhalte desselben Kenntniß, billigte den von den hiesigen Vertretern gestellten Antrag,

„bei der Königl. Staatsregierung zu bitten, daß die Bestimmung der Verordnung vom 20. Mai 1863, §. 5, daß nur pädagogisch vorgebildete Lehrer obligatorischen Lektununterricht an Volksschulen ertheilen dürfen, aufgehoben werde und es bei der Bestimmung zu bewenden habe, daß der Turnlehrer nur überhaupt in der Turnlehrerbildungsanstalt mit Erfolg geprüft sein müsse.“

und beschloß schließlich in Uebereinstimmung mit dem Stadtrathe, auch in hiesiger Stadt Nachtwächter-Controle-Uhren einzuführen. Das Collegium genehmigte vor der Hand die Anschaffung von zwei dergleichen Uhren und erklärte sich zugleich bereit, bei Bedarf noch eine derartige Uhr auf jenseitigen Antrag anschaffen zu lassen.

Hierbei kam zur Sprache, daß nach Angabe der Nachtwächter jederzeit während der Wachtstunden einer von ihnen im Wachlocale anwesend sein müsse, während in der Instruction für die Nachtwächter von einer derartigen Verpflichtung etwas nicht enthalten sei. Man beschloß deshalb, den Stadtrath zu ersuchen, hierüber Erörterungen anzustellen, auch nach Befinden bei Bestimmung der Stationen für die Nachtwächter-Controle-Uhren die in gedachter Instruction vorgeschriebenen Touren zu berücksichtigen. — Was

2) den vom Stadtrathe beabsichtigten Ankauf der Fleischbänke Seiten der Stadt und den Umbau der ersteren zu Spritzenhaus und Bauschuppen anlangt, so will man vor definitiver Entschloßung in der Sache zunächst das Gutachten der Baudeputation hören. Vorläufig beschloß man aber, den Stadtrath zu ersuchen, die Besitzer der freistehenden Fleischbänke über ihre Forderungen zu hören, da man diesseits nicht abgeneigt ist, diese Bänke zum Abbruch anzukaufen.

3) beschloß man, die durch kalten Blissschlag im hiesigen Wachtgebäude entstandenen unbedeutenden Schäden ohne Anspruch an die Brandversicherungscasse beseitigen zu lassen.

4) Bezüglich des Umbaus der hiesigen Schule beschloß man in Uebereinstimmung mit dem Stadtrathe, Herrn Lehrer Engelmann, dessen Wohnung zu Schulzwecken gebraucht werden soll, das in hiesiger Apotheke in nächster Zeit frei werdende Logis mietzen zu lassen und als Wohnung zuzuweisen, war übrigens aber der Ansicht, falls eine Veränderung im Lehrpersonal einmal vorgehen sollte, Herrn Engelmann wieder Wohnung in der Schule zuzuweisen und einem Lehrer, der

ein kleineres Logis nur braucht, ein bestimmtes Aequivalent zu gewähren. — Weiter verwilligte man

5) einem hiesigen Lehrer in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistungen vom 1. Juli d. Js. ab eine persönliche Gehaltszulage und genehmigte

6) daß die hiesige Stadtgemeinde als Besitzerin des der hiesigen Kinderbewahranstalt zugehörigen Hauses zur Vermeidung der durch den häufigen Besitzwechsel entstehenden Kosten in das Grund- und Hypothekenbuch eingetragen werde, unter der Bedingung jedoch, daß der Frauenverein, so lange überhaupt gedachte Anstalt besteht, alle Pflichten eines Hausbesizers ohne Zuthun der Stadtgemeinde erfüllt.

Endlich bewilligte das Collegium

7) der hiesigen Schützengesellschaft zu dem Aufwande bei dem diesjährigen Bogelschießen einen Beitrag von 15 Thln. aus der Stadtcasse.

### 11. Sitzung am 8. Juli 1864.

Anwesend die Stadtverordneten: Reichel, Vorsteher, Böhme, Schmidt, Dörner, Kennert, Wittig, Königler und Welde, sowie Ersahmann Barmann.

Das Collegium beschloß

1) Herrn Handelsmann Wilhelm Lohse hier die Weisheitsfischei und den communlichen Fischhalter gegen ein Pachtgeld von jährlich 10 Thlr. 5 Ngr. vom 1. Juli d. Js. ab auf 6 Jahre pachtweise zu überlassen, lehnte

2) ein Darlehnsgefuch ab und bewilligte

3) einem hiesigen Lehrer in Anerkennung der von ihm geleisteten vielfährigen vorzüglichen Dienste zu einer Cur einen unzinsharen Vorschuß aus der Stadtcasse.

Dippoldiswalde, am 9. Juli 1864.

Das Stadtverordneten-Collegium.

H. H. Reichel. Vorsteher.

## Allgemeiner Anzeiger.

### Subhastation.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamte soll

den 2. September 1864,

das dem Klempnermeister **Ernst Theodor Söhne** zugehörige, zu Kreischa gelegene Grundstück Nr. 21 des Brand-Cat. und Nr. 16 des Grund- und Hypothekenbuchs für Kleinkreischa, welches am 2. Juni 1864 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 1603 Thlr. — — gewürdet worden ist, nothwendigerweise, jedoch mit einem für das Rittergut Oberkreischa darauf haftenden Vorkaufsrechte versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hiermit bekannt gemacht wird.

Dippoldiswalde, am 6. Juni 1864.

Königl. Sächs. Gerichtsamte.  
Drewitz.

### Bekanntmachung.

Nachdem zu der durch den Tod Jakob Heinrich Storch's in Schmiedeberg dort erledigten Funktion eines **Ortsrichters** der zeitherige Gerichtschöppe, Eisengießer, Haus- und Feldbesitzer **Friedrich August Büttner** in Schmiedeberg, zum **Gerichtschöppen** aber der Wirtschaftsbesitzer und Zimmergeselle **Karl Moritz Wolf** an- und in Pflicht genommen worden sind, so wird solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dippoldiswalde, am 11. Juli 1864.

Königliches Gerichtsamte.  
Drewitz.

Rühn.

### Bekanntmachung.

Im Fischer'schen Gasthose zu **Niederpöbel** sollen

am 27. Juli 1864

folgende im Bärenfelder Forstreviere aufbereitete Hölzer, als:

von Vormittags 9 Uhr an:

1240 Stück Sellige weiche Klötzer, 6—30 Zoll oben stark,  
21 " 6 " " Röhren, 6 Zoll oben stark,  
2 1/4 Klstr. weiche Kuzscheite,

von Mittag 1 Uhr an:

1/4 Klstr. buchene Scheite,  
112 3/4 " weiche Scheite und Klippel,  
177 3/4 " " Stöcke,  
180 3/4 Schock weiches Abraumreißig,

in den Forstorten: Dreizipfel, Eulenwald, Kaufwand, Hüttenholz und Bahlisches Holz,

einzelu und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den Herrn Oberförster Matysch in Bärenfeld zu wenden oder auch ohne Weiteres in die genannten Waldorte zu begeben.

Königliches Forstverwaltungsamt Frauenstein mit Altenberg, den 18. Juli 1864.

von Alog.

Ablich.

## Meklenburgische Lebensversicherungs- & Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebensversicherungen und Leibrentenversicherungen durch die unterzeichnete Agentur zu den vorteilhaftesten Bedingungen ab. Die Geschäfts-Berichte (Nr. 1 für Lebensversicherungen, Nr. 2 für Leibrentenversicherungen) sind bei derselben unentgeltlich zu entnehmen und wird jede gewünschte nähere Auskunft bereitwilligst erteilt.

**Agentur Dippoldiswalde.**  
**Victor Thurm.**

### D a n k,

herzlichen Dank den Herren Gemeindevorständen, Herrn Donner in Zaunhaus und Herrn Grumbt in Rehfeld, sowie den Mitgliedern beider Gemeinden, für die Liebesgaben, die mir in der Ferne von ihnen gewidmet wurden! Gott wird Alle dafür reichlich segnen und ein großer Vergelter sein! Ihr dankbarer  
**Friedr. Aug. Richter**, Kanonier bei der königl. sächs. zwölfpfündigen Granat-Kanonien-Fuß-Batterie.

Heiligenhafen in Holstein.

### Herzlicher Dank.

(Verspätet.)

Kurz vor meinem Bezuge von Bärwalde, nämlich am 10. Juni d. Js, in abendlicher Stunde, überraschte mich der dasige Gesangverein durch Anstimmung trefflich gewählter Gesänge und erfreute mich durch Ueberreichung eines Kranzes nebst Gedichtes und Geschenk.

Allen Denen, die daran thätigen Antheil genommen, drücke ich für diese Liebe nochmals warm die Hand und bitte, mir aus dem Gesangvereine Geschiedenen fernerhin treue Liebe zu bewahren.

Der genannte Verein grüne und blühe in Zukunft fröhlich und lustig, und darum auf diesen ein weithin schallendes Hoch!

Niederfrauendorf, den 17. Juli 1864.

F. W. D., Gutsbesitzer.

(Berichtigung.) In dem, in vor. Nr. d. Bl. inserirten Dank aus Altenberg soll es am Schlusse heißen: „Dank dem Herrn Diac. Kleinpaul für die ehrende Grabebegleitung, Hrn. Pastor Hartenstein für gespendeten Trost und seine gediegene Standrede.“

Diejenigen, welche noch Zahlungen an den Nachlaß des hier verstorbenen Fräuleins Sophie Gerbeth zu leisten haben, werden hiermit aufgefordert, solche, bei Vermeidung der Klageanstellung, binnen 4 Wochen an den Unterzeichneten abzuführen.

Dippoldiswalde, 18. Juli 1864.

Im Auftrage der Gerbeth'schen Erben:

**Otto Reiniger.**

### Gras-Auction.

**Montag, den 25. Juli**, Vormittags 8 Uhr, soll die **Heu- und Grummet-Nutzung** in der zum Rittergut **Schmiedeberg** gehörigen, über dem Schmiedeberger Forsthaus gelegenen, sog. Salzlecken-Wiese an Ort und Stelle gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Schmiedeberg, den 19. Juli 1864.

**Die Ritterguts-Administration.**

### A u c t i o n.

**Sonnabend**, den 30. Juli, sollen die zum Nachlaß des Handelsmannes **Thonig** hieselbst gehörigen Gegenstände, als eine Parthie Kleidungsstücke, 1 Federbett, Bücher, sämmtlicher Eisenwaaren-Vorrath, Steinplatten, Vogelbauer, ein neues Fischnetz, 1 Handwagen und verschiedene brauchbare Geräthschaften, durch mich versteigert werden.

Dippoldiswalde.

**Carl Preisler**,  
verpfl. Auctionator.

Herr Viehschneider **Mallick** wird ersucht, nach **Bärenstein** zu kommen.

### Verkauf und Tausch!

Der Unterzeichnete ist immer noch, wie bisher, stets beauftragt, mehrere Freigüter, Höfe, größere und kleinere Landgüter, Mühlen, von den kleinsten bis zu den größten, Gasthöfe und Schankwirthschaften, Kaufmannsläden, Bäckereien, Ziegeleien, Gerbereien, Schmieden und Familienhäuser in der Stadt und auf dem Lande, zu verkaufen und zu vertauschen. Nähere Auskunft erteilt

**A. F. Neuther**, Geschäftsagent in Dohna.

### Guts-Verkauf.

Ein in der Gegend von Pirna gelegenes **Landgut**, ca. 40 Scheffel Areal, soll mit anstehend schöner Ernte, ingleichen allem todten und lebenden Inventar, sofort verkauft und gegen eine Anzahlung von 1200 Thlrn. übergeben werden.

Nähere Auskunft erteilt unentgeltlich

**Preisler** in Dippoldiswalde.

### Neues Raps- Stroh

(mit schönem Futter), a Schock 3 Thlr., sowie **Rapskappen**, 100 Pfd. 15 Ngr., ist in größeren Posten von jetzt an zu verkaufen. Nur rechtzeitige Bestellungen werden berücksichtigt.

Stadtgut **Plauen** bei Dresden.

### Zwei Parzellen Feld,

ohnweit hiesiger Stadt und namentlich eben gelegen, sollen durch mich sofort verkauft und gegen eine verhältnismäßig geringe Anzahlung übergeben werden.

**Preisler** in Dippoldiswalde.

### 2 Fenstern mit Laden,

1 Elle 17 Zoll breit und 2 Ellen 16 Zoll hoch, in ganz gutem Zustande, sowie ein **gußeiserner Ofen** mit Verzierungen, sind zu verkaufen in Dippoldiswalde, am Markt Nr. 77.

Von einem großen Hause ist mir eine Parthie  
**Cigarren,**

### Ambalema mit Brasil,

zum Verkauf übergeben worden, ich offerire sie hiermit  
das Stück 3 Pfg., 25 Stück 6 $\frac{1}{2}$  Rgr.,  
1000 Stück 8 $\frac{1}{3}$  Thlr.,  
als gut von Qualität und schön im Brand.  
Ludwig Billig.

Eine Auswahl Pirna'scher Oefen  
ist wieder vorräthig und zu haben beim  
Töpfermstr. Schmidt in Dippoldiswalde.

### 4 Bienenstöcke,

schön und vollreich, sind zu verkaufen in der Mühle  
zu Beerwalde.

### 8 Stück steinerne Viehtröge

sind zu verkaufen bei  
verw. Subn in Dippoldiswalde.

### Hutung für 150 Schöpfe

ist auf dem Gute des Unterzeichneten zu vergeben.  
Rassau bei Frauenstein. v. Egidy.

### 1 Bulle und 5 fette Schweine

stehen zum Verkauf.  
Rittergut Raundorf b. Schmiedeberg.

### 2 Zug- und Zuchtfühe,

neumelkend, sind zu verkaufen im Gasthose zu  
Luchau.

### 1 Zugochse und 2 Zuchtfühe

stehen als überzählig zum Verkauf auf dem  
Vorwerk Oberhäslich.

### Eine Wagd

wird zu sofortigem Antritt gesucht von  
verw. Subn, am Markt.

### Eine tüchtige Viehwagd und zwei ordentliche Knechte

werden zu sofortigem Antritt auf das Rittergut **Bscheck-**  
**witz** bei Kreischa gesucht.

Gesucht wird auf ein Rittergut eine erfah-  
rene, mit guten Zeugnissen versehene

**Deconomie- = Wirthschafterin,**  
sowie ein anständiges **Stubenmädchen.** Wo, ist  
zu erfahren in der Exped. d. Bl.

### 5000 Thlr.,

im Ganzen oder auch in einzelnen Posten, jedoch nicht  
unter 500 Thlrn., ist auszuleihen beauftragt  
Adv. Niedel in Altenberg.

### Capital-Ausleihung.

6000 Thlr. im Ganzen zu 4%, oder in Posten  
nicht unter 1000 Thlr., 800 Thlr., 500 Thlr. und  
300 Thlr., sind gegen genügende hypothekarische Sicher-  
heit, vorzüglich auf Landbesitzungen, sofort auszuleihen.  
Näheres durch Exped. **F. Herrmann** in Stadt  
Sanda, Pfarrgasse Nr. 60.

### Auszuleihen.

Mehrere Tausend Thaler, sowie auch  
eine kleine Post von 5 bis 600 Thlr., sind zu  
Michaelis d. Js. auszuleihen. Das Nähere zu erfahren  
bei **Preisler** in Dippoldiswalde.

Am Sonntag ist von Schmiedeberg bis Nieder-  
pöbel eine silberne **Spindeluhr** verloren worden.  
Der ehrliche Finder wird gebeten, sie gegen eine Be-  
lohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Hermann Näser, Ecke der Herrengasse,  
empfiehlt sein neu zugelegtes

# Leinen-Lager,

von den berühmtesten Fabriken bezogen, als:

**Tischgedecke** für 6, 12, 18 und 24 Personen;

**Tischtücher, Servietten, Caffetücher &**  
**Handtücher** in sehr verschiedenen Farben,  
Mustern & Grössen;

**Bett-Inlets** in mehreren Breiten & Streifen;

**Bett-Ueberzüge** in verschiedenen Mustern & Breiten;

**leinene Taschentücher** für Damen und Herren.

Bei Abnahme von grösseren Posten werden Fabrikpreise gestellt.

**Weisse und bunte Gardinen**  
findet man in grosser Auswahl zu den billigsten Preisen bei **Hermann Näser**,  
gegenüber dem Rathhaus.

Gegen Appetitlosigkeit, schlechte Verdauung, Magenkrampf etc., sowie Allen an Hämorrhoiden Leidenden kann ich auf Grund vorzüglicher Atteste meinen berühmten, nach dem Recept des

Dr. med. G. C. Koch  
von mir bereiteten

## Digestiv-Liqueur

als das beste Hausmittel empfehlen.

Lager in Originalflaschen hiervon hält stets

Herr **Aug. Cuno** in Dippoldiswalde.

Ludwig Koch in Dresden.

### Neuer Beweis über die Heilsamkeit des Dr. med. Koch Digestiv-Liqueur's.

Allen an Hämorrhoiden, Appetitlosigkeit und schlechter Verdauung Leidenden kann ich den **Dr. med. Koch Digestiv-Liqueur** als ein bewährtes Mittel mit Recht empfehlen, da mir derselbe gegen obige Uebel die hilfreichsten Dienste geleistet hat.

Dresden, den 10. Januar 1864.

J. G. C. Kolbe, Tuchhändler.

## Cigarren-Offerte.

Als besonders preiswerth empfehle meine

Nr. 58,	<b>Decavanas</b> ,	St. 8 Pfg.,	kräftig,
= 26,	<b>Leon de Oro</b> ,	= 6	=
= 38,	<b>Casualidad</b> ,	= 5	= halbleicht,
= 57,	<b>Corona</b> ,	= 5	= halbschwer,
= 39,	<b>Fiadora</b> ,	= 4	=
= 56,	<b>Upmann</b> ,	= 4	= kräftig,
= 19,	<b>Aguila</b> ,	= 3	=



bei sämtlichen Sorten, außer bei Nr. 19, tritt von 25 Stück an eine kleine Preisermäßigung ein. Die Cigarren sind alle gut gelagert und von sehr schöner Qualität; ich kann sie mit Recht als vorzüglich empfehlen.  
**Ludwig Billig.**

 **Photographisches Atelier**  
von  
**C. Gäbler in Altenberg**,  
geöffnet Montags und Dienstags, von  
Bormittags 8 bis Nachmittags 2 Uhr. Sonntags  
nach dem Bormittagsgottesdienste.

**Ausgezeichnet fettes Rindfleisch**  
(Hauptwaare), empfiehlt

**Oswald Walthert**, Fleischermstr. in  
**Altenberg.**

Druck und Verlag von Carl Fehne in Dippoldiswalde.

 **Hierzu ein Bogen Beilage.** 

Heute Freitag  
gute frische Blut-, Zwiebel- u. Bratwürste,  
sowie Sonnabend gute frische Sülze, bei  
**August Lofner.**

**Gutes fettes Ochsenfleisch**  
empfehlen  
**Einhorn sen.**  
**Einhorn jun.**

Nächsten Sonntag, 24. Juli, Nachm. 1/2 4 Uhr,


**Extra-Concert**  
im Gasthose zu Oberhäselich,  
vom Dippoldiswaldaer Stadtmusikchor, und nach  
demselben **Tanzmusik**. Programme an der Cassé.  
Entree 2 1/2 Ngr. à Person.

Es laden ergebenst ein  
**Fischer**, Mus.-Dir. **Kreßschmar**, Gastw.

Nächsten Sonntag  
**Waffel- und Plinzenfest**  
in der Restauration zu Berreuth, wozu ergebenst  
einladet  
**Funcke.**

Sonntag, den 24. Juli,  
**Tanzmusik in Reinholdshain**,  
wobei ich mit neubackendem **Ruchen** bestens aufwar-  
ten werde und wozu ich höflichst einlade.  
**Gräfe.**

Sonnabend, den 23. Juli,  
**Wellfleisch und frische Wurst**,  
und jeden Sonnabend und Sonntag **neubacke-**  
**ner Ruchen** in der **Windmühle** zu **Reinberg**.  
Es bittet um gütigen Besuch  
**S. Göll.**

 **Den 24. Juli C. W.**

## Gasthaus zu Gombßen.

Sonntag, den 24. Juli, **Einweihung** des  
daselbst neu erbauten **Tanz-Salons**. Es ladet  
hierzu freundlichst ein  
**Gombßen.** **Ernst Käppler.**

### Einladung.

Bei dem bevorstehenden **Bogelschießen** in  
**Glashütte**, das den 24. Juli beginnt, wird am  
Sonntage und Montage in meinem fein geboh-  
ten und decorirten Saale im **Gasthose** zum gol-  
denen Glas

## TANZMUSIK

abgehalten werden, wozu ich höflichst einlade. Zugleich  
bemerke ich, daß ich wie gewöhnlich auch ein **Belt**  
auf der **Bogelwiese** aufstellen werde, bitte um recht  
zahlreichen Besuch und werde mit guten Speisen und  
Getränken bestens aufwarten.

**Glashütte.** **Thiele**, Gastw.



# Beilage zu Nr. 57 der Weiseritz-Zeitung.

Freitag, den 22. Juli 1864.

## Eine kleine Alpenreise.

Wien, 26. Juni 1864.

Aus Ihren Mittheilungen, lieber Freund, ersehe ich, daß die Ihnen vor einigen Wochen übersendete einfache Schilderung einer „Pfungstfeiertagspartie“ von Ihren Lesern freundlich und nachsichtig aufgenommen worden ist. Schilderungen ferner Gegenden, die ein so ganz anderes Bild gewähren, als die liebe Heimath, haben immer ein gewisses Interesse, sie mögen an und für sich noch so mangelhaft sein. Aus diesem Grunde erlaube ich mir noch einmal, Ihnen aus meinem Tagebuche ein solches Bildchen mitzutheilen und lade Ihre lieben Leser freundlichst ein, mich einmal ein Viertelstündchen lang im Geiste auf die Alpen der südöstlichen Ecke von Oberbaiern zu begleiten.

Es hatte nämlich die Direction der österreichischen Westbahn eine öffentliche Einladung erlassen zu einem Vergnügungs-Extrazuge von Wien nach Salzburg (41 1/2 Meilen) für 6 Gulden (à 17 1/2 Ngr.) hin und zurück. Eine so schöne und billige Reisegelegenheit mochte ich mir nicht entgehen lassen, obgleich dieselbe mit ein paar Tagen Versäumniß von Kliniken und Vorlesungen erkauft werden mußte. Ich übergehe meinen Besuch der reizend an der Salzach gelegenen alten classischen Stadt Salzburg mit ihren vielen historischen Erinnerungen und Sehenswürdigkeiten, und der hoch über der Stadt thronenden stattlichen Feste Hohensalzburg\*) mit ihrer unvergleichlich schönen Aussicht auf die von hohen Alpen im Süden und Westen umgebene lachende Landschaft und bitte Sie, mir thalaufwärts an der Salzach bis zu dem zwei Meilen entfernten Städtchen Hallein zu folgen, wo ich übernachtete. Mein Tagebuch möge Ihnen von hier aus meine Weiterreise erzählen.

Montag, 13. Juni.

Hallein ist eine durch ihre Salzgewinnung für Oesterreich sehr wichtige Stadt. Das Salz liefert ein unmittelbar an die Stadt stoßender Berg, der Dürrenberg. Von hier aus zieht sich nach Berchtesgaden hinüber ein förmliches Salzgebirge. Das Salz kommt aber nicht rein darin vor, sondern es findet sich schichtenweise zwischen Thon eingelagert. Um es rein zu gewinnen, wird Bachwasser in ausgeweitete Räume des Salzbergs eingelassen, daß es die Salztheile auflöst und sich ganz damit sättigt, und die auf solche Weise erzeugte, 27 bis 28 Procent Salz enthaltende Soole wird in einer Röhreleitung nach Hallein geführt und dort in einem großartigen Subwerk durch Abdampfen das Salz vom Wasser getrennt. Es werden auf diese Art in Hallein täglich an 1500 Ctr. Salz gewonnen, (Sonntags ruht das Werk) und jährlich an 500000 Ctr. Ich hatte keine rechte Neigung, im Salzberg anzufahren, und die Zeit war mir zudem etwas knapp zugemessen. Schon Morgens 5 Uhr wanderte ich den steilen Waldweg des Dürrenbergs hinauf, der eine prächtige Aus-

\*) Die gegenwärtigen, daselbst internirten 400 dänischen Kriegsgefangenen führen dort ein sehr gemüthliches Leben und erfreuen sich an der schönen Gegend. Mehrern begegnete ich auch, die in der Stadt ganz ungenirt spazieren gingen, wohlbehaglich ihre Cigarre rauchend.

sicht auf Hallein und das Salzachthal bietet. Es war ein herrlicher frischer Morgen und die Sonne spiegelte ihr Bild in Millionen von Thautropfen. Ein Wegweiser bezeichnete mir auf der Höhe den sich rechts abzweigenden Weg nach Berchtesgaden, den ich einschlug. Er führt zwischen blumigen Wiesen und kräftigem Laubwald, immer hohe Alpen zur Seite und im Hintergrunde, nach dem Grenzborfe Zill. Ein Grenzbeamter fragte mich hier, als ich am Mauthhaus vorüber gehen wollte, nach meiner Legitimation. Ich producirte ihm meinen, zu einer wissenschaftlichen Reise durch halb Europa vom Dippoldiswalder Bürgermeister ausgestellten Paß, den ich verloren zu mir gesteckt hatte. Da bekam der Mann Respect, lüftete unter einem: „Mache mein Compliment, Herr Doctor,“ seine Mütze und wünschte mir glückliche Reise. So schritt ich unangefochten durch ein plumpe schwarzes Balkenthor hinüber in das durch einem Schlagbaum versperrte blauweiße Baiern. Auf dem ganzen Wege nach Berchtesgaden traf ich nicht nur auf zahlreiche, an steinernen Säulen und Baumstämmen angebrachte Christus- und Marienbilder, vor denen die vorübergehenden Männer ehrfurchtsvoll — vielleicht auch gedankenlos — ihr Haupt entblößten, sondern auch eine ganze Menge Gedenktafeln an stattgefundene Unglücksfälle aus älterer und neuerer Zeit. Da war z. B. Einer vom Blitz erschlagen, Einer in der Riesgrube verschüttet, Einer von seinem Düngewagen überfahren worden, Einer mit einem Sack Mehl vom Steg herab in den angeschwollenen Bergbach gestürzt und extrunken u. s. w. Die Unglücks-scene war allemal in etwas naiver Weise mit abgemalt und kurz erzählt, und eine stehende Bitte an den Vorübergehenden beigelegt, z. B. in folgender Weise: „Im Jahre 1851, am 6. Mai, ist allhier bei der Nacht Matthias Hölzl, Bauerssohn vom hintern Ettlozen im Salzberg, von einer unbekanntem Hand erstochen worden. Lieber Leser, gehe nicht vorüber, ohne an mich zu denken und mir ein Vaterunser und Ave Maria zu schenken.“ Nach einem zweistündigen Wege erreichte ich das in einem etwas erweiterten, von hohen Alpen umschlossenen Thalkessel anmuthig gelegene Berchtesgaden. Die Wohnhäuser sind hier alle im Schweizerstyl erbaut: weit übergreifende, etwas flache Dächer mit breiten Holzschindeln gedeckt, ein paar Latten darüber genagelt und mit mehreren Reihen großer Steine beschwert, um nicht vom Sturmwind abgedeckt zu werden; an der, stets der Straße zugekehrten Giebelseite des Hauses oder auch ringsum ein Altan, kleine Fensterchen, bald massiv aus Steinen, bald blockhausartig aus dicht über einander liegenden und an den Ecken klammerartig in einander geschnittenen Balken gezimmert. Manche dieser Wohnhäuser waren mit besonderer Eleganz ausgestattet und es gab unter den neuerdings erbauten selbst zwei und drei Gestock hohe, in demselben Baustyl ausgeführte. Die Bevölkerung des Ortes beschäftigt sich viel mit Schnitzereien aus Holz, Horn und Eisenbein, und ich sah an mehreren Schaufenstern recht nette und zierliche derartige Arbeiten ausgestellt. Der kleine Ort hat zwei Kirchen. Ich trat in die eine derselben ein, deren Portal unter einem

Marienbilde folgende Aufschrift trug: „Gelobet sei die unbefleckte Empfängniß Mariä in alle Ewigkeit. Amen. Dieser Tag (— welcher? stand nicht mit dabei —) ist mit 100 Tagen Ablass vom Pabst Gregor XV. begnadigt worden.“ Ein festlich gekleidetes, dicht gedrängtes Publikum erfüllte die Kirche und lauschte andächtig dem unverstandenen lateinischen Gesange des Pfarrers am Altare. Die Leute gingen in der hier üblichen Nationaltracht, die Frauen etwas zugespitzte runde Männerhüte auf dem Kopf, mit einer goldenen Trodel verziert, eine breite Perlenkette um den Hals mit großem vergoldetem Schloß, schwarze Spenzer, rothe Halstücher, dunkle Röcke; die Männer in kurzen schwarzen Jacken, diese, sowie die Westen, mit mehrern Reihen zinnerner Knöpfe besetzt, kurze schwarze, nicht bis zu den Knien reichende Beinkleider, am Unterschenkel eine Art von wollener Samasche oder fußlosen Strumpf, das Knie nackt (zur Erleichterung des Bergsteigens). Von dem hohen Deckengewölbe herab hing mitten in der Kirche an einem langen Seile, wie ein Kronleuchter, eine lebensgroße Marienstatue und etwas weiter nach dem Altar zu in ähnlicher Weise ein gekreuzigter Christus. — Berchtesgaden ist für Baiern ein wichtiges Salzwerk. Das Salz wird hier auf dieselbe Weise gewonnen, wie in Hallein. Von einem freundlichen Beamten begleitet, sah ich mir das hiesige Sudwerk an und setzte dann meinen Weg in dem schönen Thale nach dem fünf Viertelstunden entfernten Königssee fort. Dieser 2078 Fuß über dem Meere gelegene See gilt für den schönsten und durch seine Umgebung großartigsten Alpensee Deutschlands, obgleich er nicht zu den größten zählt, indem er nur etwa zwei Stunden lang und eine Viertel- bis halbe Stunde breit ist. Sein helles, kristallklares Wasser hat im Großen und Ganzen eine tief dunkelgrüne Färbung. Er hat, mit Ausnahme seines schmalen nördlichen Ausganges, eigentlich keine Ufer, sondern steile, fast senkrechte graue Kalkfelsenwände steigen unmittelbar mit geringen Ausnahmen aus der Tiefe des Wassers bis zu einer Höhe von 8000 Fuß empor, so daß sie sich 6000 Fuß, d. i. 20 Mal höher, als die höchsten Thürme Dresdens, über den Spiegel des Sees erheben, und schließen den See ringsum ein. Er hat eine fast unergründliche Tiefe. An einer mit dem Senkblei gemessenen Stelle hat man eine Tiefe von 636 Fuß gefunden. Es ist in der That ein imponirend majestätischer Anblick, diese dunkle geheimnißvolle Wasserfläche, von so hohen, bis in die Wolken reichenden, größtentheils nackten Felsen dicht umschlossen! Zur Linken (im Osten) hat man die Zanner-Alp und den 7970 Fuß hohen Hohen-Göll, rechts die Boralpen des Watzmann, der sich mit seiner beschneiten Spitze 8578 Fuß hoch erhebt und vor sich, den See im Süden begränzend, die steile Felsenpyramide des Schönfeldspitz (8385 Fuß hoch). Der See wird von Fremden viel besucht und ist daher von Rähnen sehr belebt, die von dem am nördlichen Ende des Sees gelegenen comfotabeln Gasthaus aus abfahren. Eben stieß, als ich ankam, ein mit einem Duzend Touristen beladener Kahn vom Ufer ab. Ich sprang auch noch mit hinein und theilte mich an der Fahrt. Sechs Ruder, wovon drei von weiblichen und drei von männlichen Händen geführt wurden, ließen den Kahn schnell über die glatte, im Sonnenlichte funkelnde Wasserfläche hingleiten.

Wir kamen zunächst, ohnweit des Ufers, an einer kleinen, strauchbewachsenen Felseninsel mit einer Bildsäule des Johannes von Nepomuk, deshalb St. Johannes-Insel genannt, vorüber und hielten uns dann mehr

nach dem östlichen Seerande zu, wo ein kleiner Bach, der „Königsbach“, sich an einer schroffen Felswand, ohne einen eigentlichen Wasserfall zu bilden, einem silbernen beweglichen Bande gleich, mehrere hundert Fuß hoch herunter stürzt. Weiter hin feuerte einer unserer Schiffer gegen die senkrechte Watzmannsalpe ein Pistol ab. Das Echo gab nach einiger Zeit den Knall mit derselben Stärke wie einen zweiten Schuß zurück und derselbe wiederholte sich dann, immer schwächer werdend, mit donnerartigem Rollen in der Ferne. An der Einmündungsstelle eines Baches, des „Kesselbaches“, auf der östlichen Seite wurde einmal gelandet. Eine etwa zehn Minuten lange Felsenschlucht führt an einer alten, an den Felsen angebauten, jetzt eremitenlosen, steinernen Einsiedelei vorüber zu dem etwas erweiterten Ende der Schlucht, wo sich der Bach aus einer Höhe von etwa 30 Ellen als tosender Wasserfall in die Tiefe stürzt, durch seinen Wasserstaub eine empfindliche Kälte verbreitend. Dem Falle gegenüber liest man in den Felsen die Worte gravirt: „Ewiger, Dich spricht das Gestein, Dich das Brausen des Gewässers, wann wird meine Seele Dich schauen?“ (Seltsame Frage!) Wir kehrten zum Rahne zurück und setzten unsere Seereise noch ein halb Stündchen weiter fort, bis wir endlich an einem etwas vorspringenden grünen Uferande bei einem alten, jetzt als Restauration dienenden Jagdschloß mit der angebauten Wallfahrtskapelle St. Bartholomä landeten. Hier wurde unter schattigen Kastanienbäumen Mittag gemacht und ich ließ mir ein einfaches Butterbrod nebst einem Glas Bier vortrefflich munden. Andere konnten dem Reize nicht widerstehen, die Fische des Sees zu kosten. Derselbe soll nämlich in seiner Tiefe manchen kostbaren und seltenen Schatz von wohlschmeckenden Fischen bergen, und in der Eintrittshalle des Jagdschlusses war eine ganze Bildergalerie von Lachsforellen ausgehängt, die im Laufe der Zeiten im See gefangen worden waren. Da gab es manches ehrwürdige Haupt darunter von zwei Ellen und mehr Länge und bis 52 Pfund Schwere. Auch das Untergehen eines Schiffes mit Wallfahrern auf dem See, in Folge eines sich erhebenden Sturmes, war hier abgemalt zu sehen, so wie der Kampf eines Schiffers mitten im See mit einem braunen Bären, der sich im Jahre 1675 vom Felsen herabgestürzt hatte und, wahrscheinlich des Schwimmens müde, sich in das Fahrzeug des Schiffers flüchten wollte. — Nach einer Stunde Rast bestiegen wir wieder unsern Kahn, fuhren mehr in der Nähe der westlichen Felsen hin, an denen ein kleines steinernes Kreuz die Stelle bezeichnete, wo jenes Wallfahrerschiff verunglückt war. Die Felsen sind hier unten in der Nähe des Sees mit einer malerischen Vegetation überkleidet, unter der sich besonders eine großblüthige, in Guirlanden herabhängende glockenförmige blaue Waldrebe (*Clematis Vitalba*) recht schön ausnahm. Endlich nach einer ununterbrochenen Fahrt von einem Stündchen landeten wir wieder an der Abfahrtsstelle, bezahlten unsere Fahrt an den alten „Fischermeister“, der den Oberaufseher über die verschiedenen Rudersleute macht, mit 24 Kreuzern bairisch oder 40 Kreuzern österreichisch, nebst einem Zehnkreuzer Trinkgeld an unsere lebenswürdigen Schifferinnen, und sagten dem schönen See Lebewohl.

Ich hatte starke Lust, noch den Watzmann zu besteigen. Ich fragte deshalb einen alten nacktknieigen Bauer in dem kleinen Dorfe Königssee nach dem besten Weg dahinauf und wie lange man Zeit dazu brauchen würde. Er berichtete mich in etwas unverständlicher Sprache, wobei er mich gemüthlich mit „Du“ anredete,

daß man 9 Stunden lang bis auf die Spitze zu steigen habe! Das schien mir unglaublich; sah doch die Spitze so nahe aus, als wenn man sie in höchstens zwei Stunden erreichen könnte. „Wasch denkst“, fragte er mich, indem er auf die nahe Jänner-Alp zeigte, an deren Fuße wir standen, „wasch denkst, wie lang' de brauchst, bis de dort na kommst?“ Ich dachte mir etwa eine Stunde. Statt dessen mußte ich hören drei Stunden. (Man täuscht sich über Höhe und Entfernung hoher Berge außerordentlich leicht und taxirt beide regelmäßig zu gering.) Ich entschloß mich sofort, die Jänner-Alp zu ersteigen und ließ mir von dem Alten ein bißchen den Weg hinauf beschreiben, der aber mißtrauisch kopfschüttelnd meinte, daß ich ihn ohne Führer nicht finden würde. Ich hatte aber ein besseres Vertrauen zu mir selbst und befaßte mich in der Regel nicht gern mit so einem, den reinen Naturgenuß meist etwas störenden Anhängsel, wie ein Führer ist, und bediene mich lieber genauer Spezialkarten als Führer und folge, wo diese nicht ausreichen, einem sich schnell nach den Himmelsgegenden orientirenden Instincte. In diesem Vertrauen trat ich denn auch sofort meine Alpenreise an. Es war  $\frac{3}{4}$ . Ich dachte, dem Alten wird gewiß das Steigen etwas schwer; man wird wohl nicht so viel Zeit dazu brauchen. Wenn ich mich recht dazu halte, bin ich um 6 oben und habe dann schon noch so viel Zeit, um bis zu einer Sennhütte wieder herabzusteigen und da zu übernachten.

Ich muß hier, zum bessern Verständniß des Folgenden, ein paar Worte über die Gestalt dieser Alpengebirge einschalten. Es erhebt sich das Gebirge auf breiter Basis mehr oder weniger steil, daher auch mehr oder weniger bewachsen, oft aber auch bei seiner mehr senkrechten Richtung dem Erdreich gar keinen Haltpunkt bietend und daher pflanzenlos. Gewöhnlich ist der eine Abhang des Gebirges steiler als der entgegengesetzte. In einer gewissen, oft ziemlich bedeutenden, mehrere tausend Fuß betragenden Höhe, bis zu welcher diese sogenannte Boralp reicht, wird der Abhang des Berges, bald auf beiden, bald nur auf einer Seite desselben, etwas flacher. Durch vieltausendjährige Verwitterung des Gesteins und untergegangene Pflanzengenerationen hat sich hier fruchtbares Erdreich gebildet und üppiger Graswuchs bedeckt diese Flächen. Das ist die Alm, wo die Heerden weiden. Dann erhebt sich aber das Gebirge wieder sehr steil, gewöhnlich auf der einen Seite fast senkrecht, und bildet ganz oben einen oft nur wenige Ellen breiten Kamm oder Grath. Das ist die eigentliche Alp, wo die Alpenrosen und das Edelweiß wachsen und die Gemsen ihr Wesen treiben. Das Besteigen dieser Alpen ist nur an gewissen Stellen von der Seite her möglich, indem hier und da der Rücken der Alpen sattelförmige Einsenkungen bildet, die zum Theil bis auf die Alm herabreichen.

Die Boralp des Jämers war nicht allzusteil. Ich fand glücklich den schmalen steinigen Pfad auf, der in Schlangenwindungen bis auf die Alm führt und der hier und da Spuren zeigte, daß auf diesem Wege die Heerden die Alm erstiegen hatten. Fichten, Buchen und Ahorn wuchsen hier am nordwestlichen Abhang üppig auf dick bemoostem Grunde. Zwischen dem Moose blühte häufig die liebliche, wie Maiblümchen duftende, einblüthige Pyrole (*Pyrola uniflora*) mit ihren weißen radförmigen, nach abwärts gerichteten Blüten. Ebenso traf ich den Kellerhals (*Daphne Mezereum*) noch in Menge mit seinen pfirsichblüthrothen Blüten mit schwachem Hyacinthengeruch. Nach einer Stunde heißen

Steigens und Kletterns hatte ich die Alm erreicht. Da weideten, in einzelnen, durch einfache rohe Fenzzäune abgegrenzten, weitläufigen Revieren, ungehütet Trupps von Kuhheerden, fast durchgängig braun mit weißem Rückenstreif. Die näheren brumnten mich als eine unbekante Erscheinung an, ließen sich aber nicht lange dadurch im Fressen stören, und ließen mich unangefochten mitten durch sie hindurch weiter empor steigen. Nahe dem obern Ende des Reviers stand eine Sennhütte, wie ich deren mehrere im Umkreise erblickte, einfache, schindelbedeckte, steinbeschwerte Blockhäuser. Ich schritt auf dieselbe zu und that einen Blick durch die offene Thür in das Innere derselben. Zwei junge rothbäckige Sennerinnen waren darin beschäftigt. Sie beantworteten mir freundlich meine Fragen, erzählten mir, daß sie noch nicht lang auf die Alm heraufgezogen wären, daß sie nun den ganzen Sommer oben blieben, und ihre Röhre müßten da bei jeder Witterung Tag und Nacht im Freien zubringen; früh und Abends aber kämen sie von selbst zur Hütte heran, sie brauchten sie höchstens zu rufen, und ließen sich da melken u. s. w. Der Platz um die Hütte hatte denn auch ein ganz anderes Ansehen als die übrige Alm. Denn während rings umher feines Gras, mit mannichfachen bunten Alpenblumen geschmückt, wuchs, unter denen besonders die zierliche fingerlange Drottelblume (*Soldanella alpina*) mit ihren hängenden ausgefransten blauen Glöckchen und die, auch die Wiesen des Geising bei Altenberg schmückenden, großen gefüllten, den gelben Rosen ähnelnden Butterblumen (*Trollius europaeus*) reichlich vertreten waren, war die Umgebung der Hütte ganz bedeckt mit grobem breitblättrigen Ampfer, wie er überall in Thälern auf Dorfwegen wächst. Wahrscheinlich hatten die Röhre in ihren Mägen den Samen davon mit aus der Tiefe heraufgebracht. Ehe ich das Ende der Alm erreichte, wo ich über die, dieselbe abschließende Fenz klettern mußte, war abermals eine Stunde vergangen. Nun stand ich erst am Fuß der eigentlichen Alp, und das Steigen wurde immer anstrengender. Lärchenbäume, untermischt mit Knieholzkiefern (*Pinus Pumilio*), und einzelne Alpenrosensträucher wuchsen hier. Weiter hinauf verschwanden die Lärchenbäume, und Kiefer- und Alpenrosengebüsche schienen sich um den Rang zu streiten, wer von ihnen beiden das Gebiet behaupten sollte. Die Kiefern wachsen in dieser Höhe nicht mehr grad empor, sondern ihre bis 5 Zoll starken Stämme ziehen sich flach und lang an der Erde hin, so daß ihre dichten, üppig grünen Aeste, die noch viele vorjährige, auffällig große Zapfen trugen, höchstens zwei Ellen hohe Gebüsch bilden, an einzelnen Stellen in ziemlicher Ausdehnung. Die Alpenrosen (*Rhododendron hirsutum* und *ferrugineum*) bilden niedere,  $\frac{3}{4}$  bis eine Elle hohe Sträucher mit höchstens fingerdicken Stämmchen; je höher hinauf, desto dichter überziehen sie den Boden, fast wie in unsern heimischen Wäldern das Haidkraut, und wachsen aus jeder Felsenspalte heraus; ihre Blüthezeit ist erst später, sie zeigten nur erst dicke geschwollene Blütenknospen. Dazwischen zeigte einzeln das frühblühende Alpenhaidkraut (*Erica carnea*) noch seine rothen Blütentrauben, und gelbe Aurikel, violette niedre Primel, weiße Steinbrech (*Saxifraga*), grüne Einbeere (*Paris quadrifolia*) und verschiedenartige Farrenträuter\*) wuchsen an den von Alpenrosensträuchern etwas freien Stellen. Das

\*) Darunter besonders häufig das schöne *Aspidium labatum*, das ich als einzelne Seltenheit auch auf der Kuppe des Geising fand.

Erklimmen der Felsen war mir oft nur dadurch möglich, daß ich mich an den Alpenrosensträuchern emporzog. Meine Uhr zeigte bereits  $\frac{3}{4}$  7 und ich sah den Ramm immer noch in ziemlicher Höhe über mir. Der Alte von Königssee hatte wohl recht gehabt. Mehrmals mußte ich Schneeflächen überschreiten, wo der Schnee noch 4, 5 Ellen hoch liegen mochte; aber dicht daneben grünte und blühte es, so daß Sommer und Winter oft kaum eine Elle weit von einander entfernt waren. Ueberhaupt die Mannichfaltigkeit der Blumenvegetation nahm mit der größten Höhe nicht ab. Fand ich doch ganz oben auf dem Ramm noch unter andern blühenden Pflanzen die prachtvolle, tief azurblaue große Enziane (*Gentiana acaulis*), die Zierde unserer Gärten im Frühling, und die schöne Küchenschelle (*Pulsatilla*) mit ihren bläulich-weißen, wolligen, hängenden Glocken. Endlich hatte ich nach  $3\frac{1}{2}$  stündigem Steigen und Klettern den Ramm des Gebirges erreicht. Ich ging ein Stück, noch immer steigend, auf dem Grathe hin, der an einzelnen Stellen kaum die Breite von anderthalb Ellen hatte, während der Felsen rechts und links steil und besonders nach der Nordwestseite hin, von welcher her ich heraufgekommen war, fast senkrecht abfiel; — es machte das einen ganz eigenthümlichen, ich möchte fast sagen etwas schauerlich beklemmenden Eindruck, aus so schwindelnder Höhe (die Zänneralp soll 6365 Fuß hoch sein) gleichzeitig nach entgegengesetzten Seiten in zwei tief unten liegende Thäler, wie in zwei rechts und links drohende Abgründe, hinabzublicken. Zuletzt erreichte ich am Ende des Rammes, wo derselbe nach drei Himmelsgegenden hin steil abfiel, ein kleines freies Plätzchen, das mit zwei Crucifixen und einer Marienstatue, an einem Kreuze angebracht, als Zielpunkt der Wanderung auch für Andere bezeichnet war. Die Aussicht war hier prachtvoll. Tief unter mir lag wie ein glatter Spiegel die dunkle Fluth des Königssees; nach Norden hin zeigte sich in dem etwas erweiterten Thalkessel, der sich wie eine Landkarte ausnahm, aus der Vogelperspective das freundliche Städtchen Berchtesgaden; am westlichen und östlichen Abhange auf der Alm einzelne Sennhütten, die aber freilich sammt den weidenden Rindern von dieser Höhe aus sehr niedrig ausfahen; gegenüber, auf der andern Seite des Sees, ganz nahe erscheinend, wie durch einen Flintenschuß zu erreichen, der Riese Watzmann, der mir nur wenig höher vorkam, als der Standpunkt, auf dem ich mich selbst befand; weiter nach Osten, Süden und Westen ein wahres Meer von Bergen, immer ein Bergrücken hinter und über dem andern sich erhebend mit weit ausgebreiteten Schneeflächen, zum Theil auch mit „ewigem Schnee“ bedeckt. Nachdem ich eine Zeit lang das Alles mit Augen und Herzen genossen, forderte auch der Magen seinen gebührenden Antheil an dem Genuße, der ihm denn auch gern in der Gestalt von etwas Brod mit Schinken und einigen Schlucken versüßtem Ofener Rothwein gewährt wurde. An dem Kreuze, woran die kleine vergoldete Marienstatue befestigt war, befand sich unterhalb derselben ein Blechkästchen. Ich öffnete neugierig den Deckel desselben und bekam ein Buch in die Hände, dessen erste Seiten einige eingeklebte gedruckte katholische Gebete und Bilder enthielten. Dann kam das geschriebene Titelblatt, das also lautete: „Cum Deo! Einschreibebuch zum Crucifix und Marienbilde auf dem Bergspitz Zänner. Joseph Wenninger 1864. Gelobt sei Jesus Christus! Man bittet, dieses Buch in Ordnung zu erhalten.“ Also ein Fremdenbuch! Ein guter Gedanke! Es hatten sich nur erst Wenige hineinge-

schrieben. Auch ich setzte mit dem am Buche steckenden Bleistift meinen Namen darunter und fügte demselben folgenden Gedanken bei:

„Wie klein fühlt sich doch der Mensch, der gewaltigen Macht gegenüber, welche diese Bergriesen aus dem Innern der Erde emporsteigen ließ! wie groß aber zu gleicher Zeit, indem er sich geistig verwandt fühlt jenem großen Geiste, der diese Welt so schön gemacht hat!“

Die Sonne war schon seit einiger Zeit hinter Wolken verschwunden und es fing bereits an zu dämmern. Ein Hinabsteigen von der Alp schien mir nicht mehr rathsam, da dasselbe gefährlicher ist, als das Hinaufsteigen. Zudem dachte ich es mir recht schön und interessant, von dieser Höhe aus, morgen früh den Sonnenaufgang zu beobachten, und so war der Entschluß bald gefaßt, mein Nachtquartier hier oben unter freiem Himmel aufzuschlagen. Ich liebe die frische freie Luft im Schlafe bei der Nacht; hier oben in diesem lustighohen geräumigen Schlafsaal konnte ich sie aus erster Hand haben. Bedenken standen diesem, manchen weniger abgehärteten Naturen wohl etwas absonderlich erscheinenden Vorhaben weiter keine entgegen: denn von Räubern und Mördern im Schlafe überfallen und meiner Habseligkeiten und Baarschaft beraubt zu werden, hatte ich hier oben in dieser Einsamkeit nicht zu besorgen, wo schwerlich Jemand bei Nacht einen Menschen suchen wird; Bären sind längst in diesen Alpengegenden ausgerottet, und Gamsen, die sich etwa hier oben auf den Bergen herumtummeln (es soll hier welche geben, aber ich habe keine gesehen), die thun Niemand etwas zu Leid. Am meisten fürchtete ich mich vor den vielen Schnecken und Ameisen, die ich beim Heraufsteigen an der Nordwestseite des Berges bemerkt hatte. Die Hauptfrage war nur, wie ein sicheres Plätzchen ausfindig machen, daß ich nicht etwa im Schlafe, wie eine Lawine, den abschüssigen Berg hinabkollerte, und das war keine so leichte Aufgabe. Ich kletterte in dieser Absicht ein Stück den Südostabhang des Felsens hinab, wo es, meiner Voraussetzung nach, weniger Schnecken gab, die sich bekanntlich nicht gern von der Sonne bescheinen lassen, und wo ich zugleich etwas vor dem sich erhebenden Westwinde geschützt war. Nach längerem Suchen fand ich endlich eine halbweg geeignete Lagerstätte. Es war dies ein Felsblock, der sich wahrscheinlich in grauer Vorzeit von der Höhe losgerissen hatte, im Schnee stecken und schließlich am Bergabhange liegen geblieben, jetzt aber mit Alpenrosen und einem Riesenstrauche bewachsen war, aber freilich auf seinem Rücken nur eine zwei Ellen breite Fläche zum Nachtlager bot. Man mußte also hübsch ruhig darauf liegen, um nicht die 4 bis 5 Ellen hohen Seitenflächen des Felsblockes herab, einen gefährlichen Sturz zu thun. Nun, die Sache ward aber gewagt; es gab ohnehin keine andere Wahl. Ich hüllte mich in meinem Plaid, legte mein Haupt aufs Alpenrosengebüsch, und erwartete so heiter und wohlgenuth, bis mich der Schlaf in seine Arme nehmen würde. Es wurde immer stiller, die letzten Vogelstimmen schwiegen, nur das eintönige Rauschen des Wasserfalls vom Königssee, der nicht weit entfernt sein konnte, drang noch zu mir herauf. Der Mond verkroch sich hinter Wolken, die Sterne überschleierten sich, electrische Zuckungen, die mir auch durch die geschlossenen Augenlider hindurch leuchteten, folgten sich am Himmel rasch auf einander. Ich fürchtete das Herannahen eines Gewitters und dachte schon ernstlich daran, wie ich mich nach einer etwas überhängenden Felspartie hintappen wollte, die ich bei meinem Recognosciren des Terrains bemerkt hatte, und die mir viel-

leicht einigen nothdürftigen Schutz gegen den Regen gewährt haben würde. Freilich die Stelle auf so gefährlichem Wege im Finstern wieder zu finden, wäre keine leichte Aufgabe gewesen. Aber es machte sich noch. Der Himmel machte es gnädig mit mir und ließ es diesmal noch\*) beim Wetterleuchten bewenden, und ich schlief schließlich ruhig und sanft ein.

Dienstag, 14. Juni.

Schon frühzeitig ließen sich einzelne Vogelstimmen vernehmen.  $\frac{1}{2}$  3 erhob auch ich mich von meinem Alpenrosenbette, frisch und gekräftigt und fröhlichen Muthes. Mein Morgentrunke war in Ermangelung von flüssigem Wasser eine Hand voll Schnee von der nahen Schneefläche, den ich im Munde zergehen ließ. Dann erkletterte ich noch einmal die Höhe mit den drei Kreuzen. Aber mit dem gehofften Sonnenaufgang war's Nichts. Am östlichen Himmel war eine Wolkenwand vorgezogen. Ich schied daher bald wieder von der „Jänner-Spitz“, nachdem ich noch einmal das Bild des großartigen Panorama's, das man von da überschaut, in mich aufgenommen und mich in dem Gewirre von Alpenwänden und Thälern mit Hilfe meiner Spezialkarte für den einzuschlagenden Weg nach dem Salzachthale zu orientirt hatte. Ich kletterte nun den südöstlichen Bergabhang hinab und kam nach einer halben Stunde zu einer hochgelegenen kesselförmigen Alm mit einzelnen, noch nicht bezogenen Sennerhütten. Ein eiskalter Bach wand sich hier unter einem Schneedache, das ihn hier und da noch verdeckte, hindurch. (Der Lage nach mußte es der Königsbach sein, der am Königssee am Felsen herunter rinnt.) Um aus dem Thalkessel in der von mir beabsichtigten Richtung wieder herauszukommen, mußte ich über eine Alpeinsattelung hinwegsteigen. Ich kam da über große Schneeflächen hinweg, hielt mich aber doch möglichst am Rande derselben, aus Besorgniß, weiter hinüber, wenn ich durch die etwas erhärtete Oberfläche hindurchbräche, spurlos im Schnee zu versinken. Das „Schneerösel“ — so nannte mir eine Sennerin die kleinere, schon etwas früher, ehe noch die Hundstage den Schnee weggethaut haben, blühende Alpenrose (*Rhododendron charnaecystus*) fand ich hier und da blühend, große und kleine blaue Entianen die Fülle. Nun ging's wieder bergab in einem unwegsamem Thale, über Felsen und Steinriffe und Schneewehen hinweg; oft rutschte mir der Boden unter den Füßen weg und ich setzte mich tüchtig hin, daß ich in Gefahr kam, den schützend vorgehaltenen Arm zu verstauchen. An drei Stunden lang hatte ich auf solchem bösen Wege, der eben gerade deshalb recht interessant war, immer steil bergab zu wandern, wobei ich mich oft an Alpenrosensträuchern anhalten mußte, wo es gefährlichere Rutschpartien gab. Das Thal, wenn man es so nennen kann, — denn dasselbe hatte nur eine Oeffnung nach vorn — war im hohen Grade schön und wild romantisch, von wolkenhohen grauen senkrechten Alpenwänden eingeschlossen. Ein ansehnlicher Bach, dem schmelzenden Schnee sein Dasein verdankend, sprang wild im jähen Sturze über große Felsenblöcke hinweg, die er wahrscheinlich selbst erst im Laufe der Jahrhunderte aus der Höhe hierher gewälzt hatte. Er diente mir als Führer; denn er mußte nothwendig in die Tiefe führen, einem größern Flusse zu, und das konnte meiner Karte nach kein anderer sein, als die Salzach selbst, zu der ich ja wollte. Ich verlor ihn daher

\*) Den Tag darauf aber entlud sich über Salzburg das Gewitter unter starkem, mit vielen Schloßen vermischten Regengusse.

nicht aus den Augen, wenn ich ihm auch mitunter gar sehr aus dem Wege gehen mußte, indem er mich oft an schroffe Abhänge führte, zu denen er sich in tosenden Cascaden hinabstürzte. Die Sonne war mittler Weile zwischen Wolken hindurch gebrochen und schien mild warm und beleuchtete das reizende Landschaftsbild in der malerischsten Weise. Die Vegetation ist auf diesem mehr süblichen Alpenabhange eine noch viel reichere und üppigere, als ich sie gestern beim Aufsteigen gefunden hatte. Unter andern zum Theil bereits genannten Alpenblumen blühte hier auch die schöne weiße Christblume (oder Nießwurz, *Helleborus niger*) in zahllosen Exemplaren. Meine kleine Botanixtrommel drohte zu zerbersten, obgleich ich ihr nur von jeder neuen Pflanzenart ein oder zwei Exemplare aufzunehmen zumuthete. Es war ein förmliches Schwelgen in botanischen Genüssen, ich kam mir wie in eine wahre Zauberwelt versetzt vor. Wenn ich diese reiche bunte Alpenflora mit unserer Flachlandsflora verglich, ach wie ärmlich kam mir da letztere dagegen vor! wie dürftig und armselig unsere Gärten, gegen einen solchen Naturgarten! Selbst die vielen abgestorbenen, halbvermoderten, von Moos und Farrenkraut überwucherten Bäume, die wegen Unzugänglichkeit nicht gefällt und weggeholt werden konnten, trugen viel mit zur Verschönerung des Ganzen bei. Der Gedanke, das Meer und die Alpen in ihrer Schönheit gesehen zu haben, hatte dabei etwas so Befriedigendes für mich, daß mich manchmal der etwas spaßhafte Gedanke überkam: „Nun kannst du ruhig sterben und brauchst dich nicht zu schämen, wenn dich einmal Jemand auf einem andern Himmelskörper fragt, ob du auch die Schönheit der Erde so recht empfunden und genossen?“ Doch der Mensch hat nun einmal auch irdische Bedürfnisse. Und so empfand ich denn auch, trotz aller großartigen Naturschönheit, die mich umgab, ein recht lebhaftes Verlangen nach einem Trunk Milch und einem Stück Brod, als ich nach dreistündiger anstrengender Wanderung bei nüchternem Magen, zu den Almemwiesen gelangt, verschiedene Sennerhütten erblickte. Da sprach ich denn in einer solchen Sennerhütte ein. Drin saß ein altes Ehepaar am lodernden niedern Heerdfeuer, den an einem drehbaren Galgen hängenden kupfernen Käsefiede-Kessel zur Seite gedreht, aus einer Schüssel gemeinsam als Morgenimbiß einen dicken Mehlpapp löffelnd. Ich fragte, ob ich „für Geld und gute Worte“ etwas Milch bekommen könnte? Die Sennerin bejahte freundlich meine Frage und der Alte lud mich sogar ein, an seinem, für mich allerdings nicht sehr verführerischen Mahle Theil zu nehmen. Die Frau brachte mir aus ihrem, unter der hinteren Abtheilung der Hütte befindlichen Milchkeller eine Schüssel voll herrlicher frischer Milch und ein derbes schwarzes Brod dazu, um mir nach Belieben davon abzuschneiden. Ich brockte mir eine Brodmilch ein. Aber das schmeckte! Ich mußte mir wirklich noch eine zweite Auflage erbitten. Das war auch so ein Stückchen Naturgenuß, wenn auch wieder von einer andern, mehr materiellen Seite; dazu die gemüthliche Unterhaltung mit der Sennerin — ihr Alter war unterdessen fortgegangen — die mir erzählte, daß sie für einen wohlhabenden Bauer die Milchwirthschaft besorge, daß sie erst seit 8 Tagen auf die Alm heraufgetrieben sei, und die mich in alle Geheimnisse einweihte, da sie sah, daß ich mich dafür interessirte und nicht ganz unbekannt in der Sache war. Die meist abgenommene Milch, nebst der hinzugefügten Buttermilch, wird wie bei uns mit einem Stück Kälbermagen gelabt und in dem Kessel so lange gesotten, bis die Käsetheile

alle zusammen gegangen sind, die Quarkmasse ausgequetscht, gesalzen und in ein bodenloses Faß, das auf einem durchlöchernten Brete steht, gedrückt und das Faß öfter umgewendet, damit sich alle noch anhängende Wolken aus der Käsemasse herausziehen. Die Wolken bekommen die Röhre zu saufen, wenn sie sich zum Melken bei der Hütte einstellen. Sie zeigte mir den ersten derartigen erst halbgahren Käse, den sie auf der Alm fabricirt hatte. Die Butter formt sie in große vier-eckige, wohl anderthalb Ranne nach unserm Maas haltende Würfel. Als ich sie bat, mir einmal ihre Butterform dazu zu zeigen, brachte sie zwei kleine Bretchen, zwischen denen sie durch Drücken und Klopfen die Masse in die hübsche Quadersteinform bringt und oben drauf drückt sie dann ein zierlich ausgeschnittenes Bretchen als Butterzeichen. Die Butter wird nicht gesalzen, wie das Salzen der Butter überhaupt im ganzen Oesterreichischen nicht gebräuchlich ist. Auch in den Milch Keller ließ ich mich führen. Da standen in frischer Röhre reiche Milchvorräthe in Aeschen und Fäßchen. Sie nahm ein paar Aesche Rahm zur Butterbereitung vor meinen Augen ab. Es geschah das nicht, wie bei uns, mit einem Löffel, sondern sie hielt ein nach der Krümmung der Aesche ausgeschnittenes Bretchen vor, womit sie den Rahm zurückhielt, während sie die dünne Milch darunter über den Rand des Aeschens hinwegfließen ließ. Die Sache ging so recht schnell und bequem, und die Frau war erstaunt über unsere, ihrer Ansicht nach unpraktische Löffelmethode. Befriedigt und gestärkt und der in ihrer Forderung sehr bescheidenen alten Sennerin herzlich die Hand drückend, verließ ich nach einem Stündchen die Hütte wieder und setzte meine Zuthalwanderung fort. Von hier aus hatte ich doch wenigstens einigermaßen einen Weg, nämlich den schmalen Pfad, auf welchem die Röhre zur Alm heraufgetrieben worden waren. Nachdem ich auf diesem Wege etwa eine Stunde lang immer bergab gegangen, wobei ich fühlte, daß das stauende Bergabgehen doch noch beschwerlicher ist, als das Bergaufsteigen und für die Kniee förmlich schmerzhaft werden kann, da vernahm ich nach rechts hin das nicht sehr ferne Tosen eines größern Wasserfalles. Ich verließ den Rinderpfad und ging dem Schalle nach. Da kam ich wirklich zu einem schönen Schauspiel. In einer Höhe von etwa 100 Ellen — dieselbe würde beiläufig ungefähr der Höhe des Dippoldiswaldaer Stadtkirchenturmes entsprechen — drängte sich durch einen Felsenspalt einer senkrechten Alpe ein starker Bach hervor — es schien derselbe zu sein, der mir früher als Führer gedient hatte — und stürzte sich, sehr bald in seinem, dampfartigen Wasserstaub zerfließend, über die Felsenwand herunter. Der Fall glich einem beweglichen Riesenschleier, der scheinbar langsam in tropfsteinartigen Zapfen am Felsen herabschwebte. Ich sah, in's Gras gelagert, eine Viertelstunde lang diesem unterhaltenden großartigen Schauspiel zu und hätte mich gern länger diesem Genuß hingegeben. Aber die Zeit mußte nun ernstlich eingetheilt werden, und ich ging erwartungsvoll einem ähnlichen, nur noch großartigeren Schauspiel entgegen. Dem Laufe des Wassers folgend, kam ich endlich in ein ebenes, aber noch immer von wolkenhohen senkrechten, ja oft scheinbar drohend überhängenden Alpenwänden eingeschlossenes Thal, durch ein Fichtenwäldchen hindurch, bei einer Mühle vorbei und sah zu meiner Freude, daß das Thal wirklich, wie ich vorausgesetzt, in das weite Thal der Salzach ausmündete. Als ich in das letztere heraustrat, erblickte ich am jenseitigen Ufer der Salzach

den freundlichen Marktflecken Gölling. Mir den Besuch desselben und seiner weitem interessanten Umgebung, namentlich den Besuch der sogenannten „Defen“, einer schauerlichen engen Thalschlucht, in welcher sich zwischen hinabgestürzten, dieselbe ausfüllenden Riesenfelsblöcken, die Salzach wild aufschäumend hindurchwindet, für den Nachmittag aufsparend, schlug ich sofort den Weg nach dem berühmten Schwarzbach-Wasserfalle, an dem Bergzuge, der das linke Ufer der Salzach begrenzt, auf. Ich war ungefähr eine halbe Stunde lang gegangen, da bog der Weg, bei einer, auf einem Hügel stehenden weißleuchtenden Wallfahrtskirche vorüber, in ein kurzes, enges, wildromantisches Felsenthal ein; am Eingang desselben eine Mühle, zu gleicher Zeit das Gasthaus „zum Wasserfall“ bildend; am Wege zahlreiche Bettler, wie gewöhnlich an von Touristen fleißig besuchten Orten, und Kinder und alte Frauen, die Alpenblumen feil boten. Eine der letztern reichte mir einen Stengel des bekannten „Edelweiß“ dar, nach dem ich mich vergebens auf den Alpen umgesehen; und ein Mädchen bot mir ein Exemplar der schönsten unserer deutschen Archideen des „Frauenschuhs“ (*Cypripedium Calceolus*). Ich zahlte gern Beiden dafür einige Kreuzer. Nachdem man ein Viertelstündchen auf schöngebahntem Wege das Thal hintergegangen, dem donnerähnlichen Tosen stürzender Wasser folgend, schließt dasselbe plötzlich mit einer hohen steilen Felswand ab. In dieser Wand befindet sich in einer Höhe von ungefähr 300 Fuß ein queres, niedriger Spalt, wie ein großes Felsenmaul. Aus diesem, noch von Niemand ergründeten Rachen strömt, Niemand weiß woher kommend, dunkel und krystallklar ein mächtig starker Bach hervor, der sich sofort in einem geschlossenen, majestätischen, an sechs Ellen breiten Strahle unter betäubendem Dröhnen an 100 Fuß tief über den etwas vorragenden Rand des Felsens hinabstürzt. Ein weites, aus großen Felsblöcken gebildetes Wasserbecken nimmt die an den Felsen zerfließenden, Alles im weiten Kreise umher mit feinem, kalten Wasserstaub erfüllenden Wasser auf. Ueber den vordern Rand des Beckens wölbt sich ein natürliches Felsenthor. Durch dieses stürzt der Bach, von Dampfvolken begleitet, aufs Neue hervor und bildet einen zweiten, nicht minder schönen und majestätischen Fall von gleicher Stärke und Höhe, sich dann in kleinern Cascaden über und zwischen Felsblöcken seinen weitem Weg bahnd und als „Schwarzbach“ einen Bach von 5 bis 6 Ellen Breite und einer bis anderthalb Ellen Tiefe bildend. Wenn des Vormittags zwischen 11 und 12 die Sonne in die mit Wasserstaub erfüllte Thalschlucht hereinscheint, soll es prachtvoller Regenbogen geben. Leider war es heute schon zu spät dazu. Wenn man die an heißen Tagen, wie heute, wirklich etwas empfindliche Kälte und die Durchnässung durch Wasserdunst und von den Bäumen herabtröpfelnden Regen nicht scheut, so kann man den Wasserfall von seinem Ursprunge an bis zum Wasserbett im Thale in jeder Höhe ganz aus der Nähe betrachten. Denn ein bequemer, durch Barrieren geschützter Weg führt in Schlangenwindungen am Felsen in die Höhe, über die genannte Felsenbrücke hinweg bis zu dem räthselhaften Schlunde, der diese Wassermasse ausspeit. Eine Volksfage bringt dieses Wasser mit dem in gerader Linie wohl zwei Meilen weit entfernten, 700 Fuß höher als diese Felsenspalte liegenden Königssee in Verbindung, und man will Beweise haben, daß es ein Abfluß desselben sei, der zwischen Klüften und Spalten in den Felsen der Alpen sich seinen Weg bis hierher gebahnt habe. Niemand weiß es, Niemand

kann es wissen, ob es sich vielleicht so verhält. Jedenfalls ist dieser Doppelwasserfall eines der schönsten, großartigsten und imposantesten Naturschauspiele dieser Gegend. Ich konnte mich lange nicht daran satt sehen und dachte bei mir im Stillen: wie schade ist es doch, daß man so großartige Naturscenen nur so selten und dabei nur so flüchtig genießen kann! Und doch muß

man sich noch glücklich schätzen, sie wenigstens einmal im Leben gesehen zu haben. Wenn nur immer die Phantasie sie mit allen ihren Specialitäten festhalten könnte, wie ein guter photographischer Apparat! — —  
Doch ich breche meine Reiseskizze hier ab, um Entschuldigung bittend, die Geduld Ihrer Leser schon so lange in Anspruch genommen zu haben. —

## Land und Leute in Schleswig-Holstein.

### I. Das Land.

Die Herzogthümer Schleswig-Holstein haben zusammen 322 Quadratmeilen, und ihre Einwohnerzahl, die im Jahre 1860 954,316 betrug, wird sich gegenwärtig auf ungefähr eine Million belaufen. Das größere der beiden Herzogthümer ist Schleswig; denn es hat 167 Quadratmeilen, während Holstein deren nur 155 bedeckt. Die meisten Einwohner dagegen hat Holstein, indem es in der Zählung von 1860 mit 544,419, Schleswig aber nur mit 409,907 Seelen aufgeführt ist.

Treten beide Herzogthümer in den deutschen Staatenbund ein, so werden sie in demselben der Größe nach über dem Königreich Sachsen und dem Großherzogthum Baden stehen und überhaupt die sechste Stelle (unmittelbar nach Württemberg) einnehmen; ihre Einwohnerzahl aber wird sie zwischen die Großherzogthümer Baden und Hessen-Darmstadt stellen.

Es ist somit schon seiner Größe und Einwohnerzahl nach ein keineswegs unbedeutendes Stück Land, dieses Schleswig-Holstein, um dessen endgültige Trennung von Dänemark es sich jetzt handelt. Noch weit wichtiger aber wird es durch seine militärische Lage, durch seine doppelte Küste an Nord- und Ostsee, durch die herrlichen Häfen an dieser und die starke Schifferbevölkerung an jener, die uns einst die deutsche Flotte mit tüchtigen Matrosen bemannen helfen soll. Ihrer geographischen Lage nach gehören die Herzogthümer der sogenannten cimbriischen Halbinsel an, und zwar machen sie deren kleinere, aber bevölkertere Südhälfte aus. Im Norden, wo die Königsau im Westen, die Roldingau im Osten die Grenze zwischen Schleswig-Holstein und dem Königreich Dänemark bezeichnet, schließt sich die dänische Provinz Jütland an, im Süden begrenzen das Land Hannover und das Gebiet der freien Stadt Hamburg, ferner Lauenburg und das Gebiet Lübeds. Die Flüsse sind mit Ausnahme der Eider durchweg unbedeutend; dagegen hat Holstein und Südschleswig mehrere beträchtliche Landseen. Von eigentlichen Bergen ist, wie nördlich vom Harz überhaupt, nicht die Rede. Die Hauptnahrungsquellen des Volkes sind, ganz ebenso wie in Dänemark, zunächst Ackerbau und Viehzucht, dann Schifffahrt, Fischerei und Seehandel. Das merkantile Centrum der Herzogthümer, der Ort, wohin sie fast ausschließlich verkaufen, wo sie einkaufen, von dessen Börse sie beherrscht werden, ist nicht Kopenhagen, sondern Hamburg.

Seiner Natur nach zerfällt das Land in drei Streifen, die ebenso viele schroffe Gegensätze darstellen: die hügelige, von tiefen Buchten in eine Anzahl von Halbinseln zerschnittene Ostseeküste, die hohe Geest mit ihren Mooren und Heiden in der Landesmitte, endlich im Westen der lange schmale Saum des Marschlandes. Die Ostseeküste hat vor sich nur zwei Inseln, Fehmarn und Alsen, beide zu Schleswig gehörig; die Nordseeküste dagegen einen ganzen Archipel kleiner Eilande, von denen Sylt, Föhr und Pelworm die größten sind.

Die Ostseeküste zeigt nachstehende Reihenfolge von Halbinseln: Wagrien zwischen der Neustädter und der Kieler Bucht, Dänisch Wohld zwischen der Kieler und der Eternförder Bucht, Schwansen, zwischen der Eternförder und

der Schleswiger Bucht (Schlei), Angeln, zwischen letzterer und der Flensburger Förde, endlich Sundewitt, eingeschlossen von jener und der Bucht von Apenrade. Die ganze Gegend ist ein Hügelland, im Süden reich an kleinen Landseen und großentheils sehr fruchtbar. Die Koppelwirthschaft, welche alle Felder mit lebendigen Hecken („Knicks“) umzäunt, giebt ihr einen Charakter, der an englische Landschaften erinnert. Die großen Güter Wagriens mit ihren stattlichen Schlössern und Parks kommen weiter nach Norden hinauf seltener vor.

Reizend ist in der Nähe von Kiel das Swentinethal und der Park von Salzau mit der Blomeburg, prächtig der Blick vom Hessenstein, der Buchengang nach Düsternbrook und Bellevue, die Aussicht vom Silberberg im Amte Hütten zwischen Rendsburg und Eternförde. Höchst anmuthige Bilder zeigt eine Fahrt die Schlei hinauf, eine Tour durch das Kirchspiel Loit bei Apenrade, ein Gang durch das gesegnete Angeln, den Garten Schleswigs.

Vollkommen verschieden von diesem östlichen Landstreifen ist die hohe Geest, ein sanft gewelltes, oft ganz flaches Plateau in der Mitte des Landes, welches meist aus Sand, unfruchtbarer blauerthaler Ackerde und Moorboden besteht und in der Gegend von Segeberg und Neumünster in Holstein, besonders aber zwischen Flensburg und Tondern, Apenrade und Ripen in Schleswig meilenlange Heide Strecken zeigt.

Der dritte der drei von Süden nach Norden laufenden Landstreifen Schleswig-Holsteins ist die Marsch. Sie ist so baumlos wie der zweite, so grün und reich an werthvollen Producten wie der erste. Die Ostküste ist vorwiegend ein Hügelland mit Buchten, Seen und Wäldern, die Landesmitte ein Heideland mit Sumpf und Sand, die Westküste ein ungeheures Wiesenland, vom Meere angespült, dem es an Wechselförmigkeit und Flachheit fast gleichkommt. Mächtige Dämme (Deiche) theilen diesen Landstrich in Bezirke (Röge), schnurgerade Gräben und Kanäle die Bezirke in kleinere Gemarkungen und Felder (Fennen). Am Rande der Geest ziehen sich dicht gebaute große Dörfer und Flecken hin.

Auf den Feldern begegnet das Auge weithin gestreckten Biereden von Pferdebohnen. Daneben erhebt sich manns-hohes dichtes gleichähriges Getreide, Weizen wie Schilf, Gerste wie Weizen, Alles so geschlossen, daß kaum ein Sonnenstrahl auf den Boden dringen kann. Auf üppigen Wiesen schreiten zahllose Kinder, meist roth, gegen das Eiderstedtische hin häufiger scheidig, ein Stück immer größer und feister als das andere, breitwandelnd dahin und grasen.

Alles legt sich hier auf das Fettwerden, das Getreide, das Vieh; auch die Körper der Menschen zeigen häufiger als anderwärts eine ungewöhnliche Fülle.

### II. Die Leute.

Ein nationaler Unterschied zwischen den Einwohnern der beiden Herzogthümer existirt nicht. Wohl aber besteht ein solcher zwischen den Nordschleswigern und dem Volke von Südschleswig und Holstein, und in anderem Betracht sind die schwerfälligeren Marschleute von den lebhafteren und aufgeweckteren Bewohnern der Ostküste und der Geest verschieden.

Die Wagrier sind slavischer Abkunft, haben aber ihre alte Sprache und Sitte schon seit Jahrhunderten aufgegeben und sind von ihren Nachbarn in Holstein nicht mehr zu unterscheiden. Das Land, welches sie bewohnen, ist fast ganz im Besitz des Adels und anderer großer Gutsherren, und vielfach klingt hier die Leibeigenschaft noch nach, wenn auch nicht in solchen Mäßen wie in Mecklenburg.

Mit ihnen verwandt wahrscheinlich, aber durchgehends auf eigenem Grund und Boden sitzend, ist das kleine Völkchen der Propsteier, welches im Südosten der Kieler Bucht etwa zwanzig Dörfer bewohnt, mit Fleiß und großem Erfolg die Landwirtschaft betreibt und sich in der Festtracht seiner Frauen noch einen Rest alter Mode bewahrt hat.

Alle übrigen Holsteiner und Südschleswiger gehören dem großen Stamme der Niedersachsen an, der auch den größten Theil des Landes zwischen Unterweser und Unterelbe, sowie Lauenburg, das Lübedsche und fast ganz Mecklenburg bewohnt, im gewöhnlichen Verkehr plattdeutsch redet und in seinem schornsteinlosen Hause, dessen Strohdach die altheidnischen Pferdeköpfe schmücken, zugleich Tenne, Scheune und Stall hat. Ein derbes, kerniges Geschlecht, nüchtern, verständig, leidenschaftslos, aber zäh und beharrlich, in allen Beziehungen auf's Practische gerichtet, wortkarg, von nicht lebhafter Phantasie, bedächtig im Ueberlegen und Entschließen, stramm an seinem Recht haltend.

Im Osten folgen auf die Sachsen die Angler, einer der interessantesten Stämme der Halbinsel, eines Theils als sie sich durch einen aufgeweckten Geist und gute Anlagen auszeichnen, andertheils, als sie, von den Dänen mit besonderer Energie für ihre Nationalität reclamirt, als gute deutsche Patrioten entschiedener als die Nachbarn gegen die Danisirung aufgetreten und dabei schwer gemißhandelt worden sind. Sie sind ferner der großen Mehrzahl nach, d. h. mit Ausnahme einiger Dörfer im Nordwesten, vollständig und schon seit länger als einem halben Jahrhundert germanisirt. Ihren Häusern fehlt der Pferdekopf, auch unterscheiden sich dieselben in ihrer Einrichtung vom sächsischen, doch fast ebenso sehr vom dänischen Hause. Im gewöhnlichen Leben sprechen sie plattdeutsch.

In Nordschleswig, über Flensburg hinaus, im Sundewitt und auf der Insel Als, sowie in den Aemtern Hadersleben und Apenrade, herrscht durchweg in Sprache und Art das dänische Element, und wo man überhaupt Interesse an politischen Fragen und Neigung, sich an denselben zu betheiligen, empfindet, meist auch die dänische Gesinnung vor. Die Bauart der Häuser und auch die Sitten weichen im Sundewitt und auf Als vielfältig, und zwar nicht gerade vortheilhaft, von denen in Angeln und im Sachsenlande ab. Die Landwirtschaft aber ist in allen diesen Districten von der Grenze Lauenburgs bis hinauf an die Königsau, Jütlands Grenzfluß, genau dieselbe: im Aderbau Koppelwirtschaft in eingehetzten Schlägen mit bestimmter Saatfolge und Brachzeit,

in Viehzucht auf Milcherzeugung zum Zweck der Butterbereitung gerichtet.

Die Nordschleswiger (Südjüten) sprechen übrigens einen dänischen Dialekt, der eine beträchtliche Anzahl plattdeutscher Worte aufgenommen hat (das sogenannte Rabendänisch) und von Kopenhagenern kaum viel besser verstanden wird, als Plattdeutsch. Wo sie nicht von der eiderdänischen Propaganda bearbeitet worden sind, wollen sie nichts von der ihnen in den südlichen Districten seit 1851 aufgedrungenen dänischen Schulsprache wissen. Alle wünschen, die Sinen im Stillen, die Andern laut, deutsch zu lernen. Denn, sagen sie, mit der deutschen Sprache kommt man durch die ganze Welt, mit der dänischen nicht einmal bis Hamburg, — und Hamburg, der Süden, nicht Kopenhagen, nicht der Norden nimmt ihnen, wie hier zu wiederholen ist, ihre Erzeugnisse ab und liefert ihnen alle ihre über die Alltagsnothdurft hinausgehenden Bedürfnisse.

Die Sprachgrenze genau zu ziehen, hat seine Schwierigkeit, da sich statistisch nicht leicht feststellen läßt, ob in einem der Grenzörter in den Familien und sonst im gewöhnlichen Verkehr mehr Plattdänisch oder mehr Plattdeutsch gesprochen wird. Doch würde man dem dänischen Elemente eher zu viel als zu wenig einräumen und sich mit aller Sicherheit auf eine Volksabstimmung verlassen können, die feststellte, wer sich für dänisch oder deutsch hält, wenn man die Scheidelinie folgendermaßen zöge: was diesseits der Linie liegt, der von Flensburg der Chaussee nach Husum bis in die Gegend von Biöl folgt und von dort, östlich von Bredstedt, auf Bargum, dann auf Tondern zuläuft, um von da nach Hoyer westlich umzubiegen, ist deutsch, was jenseits liegt, dänisch, soweit die Nationalität entscheiden soll.

Wesentlich verschieden von den schleswiger Dänen, Anglern und Sachsen, aber für das deutsche Element schon deshalb in Anspruch zu nehmen, weil sie sich seit alter Zeit in Kirche, Schule und Handelsverkehr des Hochdeutschen bedienen und ganz entschieden dasselbe behalten, zu uns gehören wollen, sind die für unsere Nationalität reclamirten Friesen, das Volk, welches die westlichen Inseln, die Marschen und einen schmalen Saum der hohen Geest Schleswigs, von Eiderstedt an, welches plattdeutsch spricht, aber den Friesen stammverwandt ist, bis in die Gegend von Hoyer inne hat. Sie reden ihre eigene Sprache, die einigermaßen an das Englische erinnert; sie haben manchen guten Rest der Tüchtigkeit und Kernhaftigkeit der Zeit bewahrt, in welcher sie die Dänen auf dem Königskamp schlugen, sich während der Erhebung von 1848 bis 1850 größtentheils als gute Patrioten gehalten und auch in die schleswigsche Ständeversammlung wiederholt tapfere Kämpfer gegen die Danisirung der spätern Zeit gesandt. Auf dem Festlande meist Viehzüchter, sind sie auf den Inseln kühne Schiffer, welche den Hamburger Kaufahrern treffliche Matrosen und Kapitäne liefern.

